

Andrea Stieldorf

Das Bild vom König als Krieger im hochmittelalterlichen Reich

Das Bild des hochmittelalterlichen Königs sieht in unserer Vorstellung wie folgt aus: Er sitzt, angetan mit herrscherlichen Gewändern, wobei vor allem der über der rechten Schulter mit einer Agraffe zusammengehaltene Mantel zu erwähnen ist, auf einem Thron.¹ Die erhöhte und sitzende Haltung gilt als der herrscherliche *Habitus par excellence*.² Zudem ist der König durch Attribute als Herrscher gekennzeichnet: Die für gewöhnlich verwandten Insignien Krone, Szepter und Reichsapfel verweisen vor allem auf die religiös geprägte Legitimation des Königs.³ Das Schwert, und damit eine Waffe, fehlt: Obwohl es in den Ordines zur Weihe des Königs ebenfalls zu den diesem überreichten Insignien zählt, spielt es in der Buchmalerei bestenfalls eine untergeordnete Rolle, in-

¹ Die Vortragsfassung des Beitrages wurde weitgehend beibehalten und um Anmerkungen ergänzt. Vgl. zum Gewand des Herrschers Karl-Bernhard Knappe, *Repräsentation und Herrschaftszeichen. Zur Herrscherdarstellung in der vorhöfischen Epik* (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 17; München 1974), S. 142-150, der hervorhebt, dass die bildlichen Darstellungen gerade den Mantel des Herrschers betonen würden, sowie allgemein Jan Keupp, *Die Wahl des Gewandes. Mode, Macht und Möglichkeitssinn in Gesellschaft und Politik des Mittelalters* (Mittelalter-Forschungen 33; Ostfildern 2010), S. 163ff., S. 205-208, S. 216-229. – Die ersten Darstellungen dieser Art finden sich seit der Zeit Karls des Kahlen; vgl. Florentine Mütherich, *Das Evangeliar Heinrichs des Löwen und die Tradition des mittelalterlichen Herrscherbildes*, in: *Heinrich der Löwe und das mittelalterliche Herrscherbild*, hg. v. ders. u. Horst Fuhrmann (Ausstellungskataloge. Bayerische Staatsbibliothek 35; München 1986), S. 25-35, S. 26f. und S. 36-38 (Katalog) Nr. 1 u. 2.

² Zur Rolle des Sitzens als Herrscherhaltung vgl. Gernot Kocher, *Zeichen und Symbole des Rechts. Eine historische Ikonographie* (München 1992), S. 66f.

³ Vgl. zur Krone, neben der Salbung Zeichen der Christusbildlichkeit des Herrschers, z.B. Percy Ernst Schramm, *Die Krönung in Deutschland bis zum Beginn des salischen Hauses (1028)*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kan. Abt. 34* (1935), S. 184-332, S. 266ff.; Janet Nelson, *The Lord's Anointed and the People's Choice. Carolingian Royal Ritual*, in: *The Frankish World. 750-900*, hg. v. ders. (London u.a. 1996), S. 112f. führt die religiöse Legitimation auf die karolingische Zeit zurück.

dem es auf einigen Darstellungen von einem Schwertträger gehalten wird. Auf den Thronsigeln der fränkisch-deutschen Herrscher ist es hingegen nie abgebildet, nur auf Münzen findet es sich gelegentlich.⁴ Dieses von liturgischen Handschriften vermittelte hochmittelalterliche Herrscherbild hat in der Forschung der letzten Jahre in Verbindung mit der intensivierten Untersuchung der sakralen Grundlagen des hochmittelalterlichen Herrschaftsverständnisses erneut große Aufmerksamkeit erfahren.⁵

⁴ Das Fehlen des Schwertes auf den Herrchersiegeln ist insofern bemerkenswert, als es auf den Siegeln französischer und englischer Könige durchaus seit dem 11. Jahrhundert zu finden ist; vgl. zu den französischen und englischen Königssiegeln Brigitte Miriam Bedos-Rezak, *Signes et insignes du pouvoir royal et seigneurial au Moyen Âge. Le témoignage des sceaux*, in: *Form and Order in Medieval France*, hg. v. ders. (Variorum Collected Studies Series 424; Aldershot u.a. 1993), S. 47-62. Auf den Münzen ist es gelegentlich zu finden, s. u. S. 54.

⁵ Seit Fritz Kerns 1914 erstmals erschienenem Werk "Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im früheren Mittelalter" steht die sakrale Legitimation im Mittelpunkt der Forschungen zum Wesen mittelalterlichen Königtums; vgl. Carl-Martin Edsman, *Zum sakralen Königtum in der Forschung der letzten hundert Jahre*, in: *La regalità sacra. Contributi al tema dell'VIII Congresso Internazionale di storia delle religioni (Roma, aprile 1955)* (Studies in the History of Religions 4; Leiden 1959), S. 3-17; Gábor Klaniczay, *Holy Rulers and Blessed Princesses. Dynastic Cults in Medieval Central Europe* (Past and Present Publications; Cambridge 2002), S. 2-18; sowie insbesondere die Studien von Franz-Reiner Erkens, *Sakralkönigtum und sakrales Königtum. Anmerkungen und Hinweise*, in: *Das frühmittelalterliche Königtum. Ideale und religiöse Grundlagen*, hg. v. dems. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 49; Berlin u.a. 2005), S. 1-8; ders., *Herrschersakralität im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Investiturstreit* (Stuttgart 2006). Vgl. ebenfalls Ludger Körntgen, „Sakrales Königtum“ und „Entsakralisierung“ in der Polemik um Heinrich IV., in: *Heinrich IV.*, hg. v. Gerd Althoff (Vorträge und Forschungen 69; Ostfildern 2009), S. 127-160, bes. S. 127-137, der betont, dass unterschiedliche sakrale Aspekte des Königtums für unterschiedliche Gruppen der Bevölkerung auch unterschiedliche Funktionen annehmen konnten, sowie die kritische Durchsicht dieser Ansätze von Thomas Ertl, *Von der Entsakralisierung zur Entpolitisierung ist es nur ein kleiner Schritt. Gedanken zur Rolle des Politischen und Ritualen anlässlich einer neueren Arbeit zum ottonischen Königtum*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 52 (2004), S. 301-317. – *Zu den Herrscherdarstellungen vgl. Hagen Keller, Herrscherbild und Herrschaftslegitimation. Zur Deutung der ottonischen Denkmäler*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 19 (1985), S. 290-311; Ludger Körntgen, *Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Gestalt und Funktion sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit* (Orbis medievalis 2; Berlin 2001). Stärker kontextbezogen argumentiert Wolfgang Eric Wagner, *Die liturgische Gegenwart des abwesenden Königs. Gebetsverbrüderung und Herrscherbild im frühen Mittelalter* (Brill's series on the Early Middle Ages 19; Leiden u.a. 2010), der die liturgische und memoriale Funktion der Bilder nicht leugnet, sie dabei auf den Zu-

Der König als Krieger wird hingegen kaum thematisiert, scheint doch mit der Kaiserkrönung Ottos I. die repräsentative Bedeutung des Krieger­tums für den mittelalterlichen Herrscher beendet zu sein. Als Indiz dafür gilt u.a., dass das von Ludwig dem Deutschen an noch bis in die Königszeit Ottos I. genutzte Bild des Königs als Krieger auf den Herrschersiegeln abgelöst wird durch die Darstellung des Königs mit seinen geistlich geprägten Insignien.⁶ Zu erwähnen ist auch die endgültige Ausprägung einer Krönungsliturgie um 960 und die Gottesverehrung in den Arengen der Königsurkunden. Damit sei dann, so wird es teilweise auch verbalisiert, gewissermaßen das frühmittelalterliche „Heerkönigtum“ endgültig abgelöst worden.⁷ Die möglichen militäri-

sammenhang konkreter Gebetsverbrüderungen hin interpretiert und dabei das Interesse der aufnehmenden Gemeinschaft an der Art der Darstellung herausarbeitet.

⁶ Vgl. zu den karolingischen Herrschersiegeln Hagen Keller, Zu den Siegeln der Karolinger und Ottonen. Urkunden als Hoheitszeichen in der Kommunikation des Königs mit seinen Getreuen, in: Frühmittelalterliche Studien 32 (1998), S. 400-441; zur dort abgebildeten Fahnenlanze Percy Ernst Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit 751-1190. Neuauflage hg. von Florentine Mütterich (München 1983), S. 178, 185; ders.: Die „Heilige Lanze“. Reliquie und Herrschaftszeichen des Reiches und ihre Replik in Krakau. Ein Überblick über die Geschichte der Königs-lanze, in: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom 3. bis zum 16. Jahrhundert, Teil 2, hg. v. dems. (MGH Schriften 13; Stuttgart 1955), S. 492-537, hier S. 498f.

⁷ Vgl. zum spätantiken Heerkönigtum die Zusammenstellung bei Alexander Demandt, Antike Staatsformen. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte der Alten Welt (Berlin 1995), S. 493-497f., 606f., der betont, dass es keinem dieser Anführer gelungen sei, ein dauerhaftes Königtum einzurichten. Auch bei den späteren Gaukönigen blieb die Würde im Regelfall auf den Einzelnen beschränkt; vgl. ebd. S. 553. – Auf die umfangreiche Diskussion zum „Heerkönigtum“ kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden: Schlesinger vermutete, dass das Heerkönigtum „das Wesen des mittelalterlichen Königtums weitgehend bestimmt“ habe; vgl. Walter Schlesinger, Das Heerkönigtum, in: Das Königtum. Seine geistigen und rechtlichen Grundlagen. Mainau-Vorträge 1954 (Vorträge und Forschungen 3; Sigmaringen 1973), S. 105-141, insb. S. 105f., 138 sowie die Forschung seit Schlesinger zusammenfassend Thilo Offergeld, Reges pueri. Das Königtum Minderjähriger im frühen Mittelalter (MGH Schriften 50; Hannover 2001), S. 44-51. Vgl. auch Herwig Wolfram: Frühes Königtum, in: Erkens (Hg.), Das frühmittelalterliche Königtum (wie Anm. 5), S. 42-64, hier S. 47; Heiko Steuer, Kriegerbanden und Heerkönige. Krieg als Auslöser der Entwicklung zum Stamm und Staat im ersten Jahrtausend n. Chr. in Mitteleuropa. Überlegungen zu einem theoretischen Modell, in: Runica, Germanica, Mediaevalia. Gewidmet Klaus Düwel, hg. v. Wilhelm Heizmann u. Astrid van Nahl (Ergänzungsbande zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 37; Berlin u.a. 2003), S. 842-847; Hans Kurt Schulze, Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter. 4: Das Königtum (Urban-Taschenbücher 464; Stuttgart 2011), S. 16f., S. 30-33. Reinhold Schneider, Art.

schen Implikationen auch noch des hochmittelalterlichen Königtums hingegeben wurden darum nicht weiter untersucht.⁸ Und in den uns erhaltenen historiographischen Zeugnissen des hohen Mittelalters, die selbstverständlich auch von militärischen Auseinandersetzungen berichten, scheint die Frage des kriegerischen Charakters des Königtums nur eine untergeordnete Rolle zu spielen.⁹

Aufhorchen läßt aber beispielsweise eine Episode aus einem Brief Wibalds von Stablo an Konrad III. aus dem Jahre 1151, als sich dieser gerade in einem Machtkampf mit dem jungen Herzog Heinrich dem Löwen befand. Wibald riet dem Herrscher, dass Konrads Stärke und Macht nur dann deutlich werde, wenn er Heinrich, der gegen Konrads Herrschaft agitiere, angreife und ihn – nach dem Sieg – unter seinen

„König und Königtum“, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 17 (2001), S. 103-109, S. 104 betont, dass es ein reines Heerkönigtum nur während der Völkerwanderungszeit gegeben habe. Zur Vorstellung vom König als Krieger in karolingischer Zeit vgl. John Michael Wallace-Hadrill, *The Via Regia of the Carolingian Age*, in: *Trends in Medieval Political Thought*, hg. v. Beryl Smalley (Oxford 1965), S. 22-41, hier S. 24f., der darauf hinweist, dass sich die Karolinger als siegreiche Krieger sahen und dies u.a. in den *Laudes regiae* zum Ausdruck brachten, s. hierzu auch Anm. 69.

⁸ Auch neuere Handbücher gehen nicht auf die militärischen Aspekte des Königtums ein, bestenfalls für die Völkerwanderungsphase werden diese zugestanden. Ein weitgehend durch die geistliche Überlieferung geprägtes Bild der karolingischen und ottonischen Könige bieten z.B. Johannes Fried, *Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024* (Propyläen Geschichte Deutschlands 1; Berlin 1994), S. 781-794, S. 806ff.; Hans-Werner Goetz, *Europa im frühen Mittelalter: 500-1050* (Handbuch der Geschichte Europas 2; Stuttgart 2003), S. 122-138, ähnlich für die Salier und Staufer Hagen Keller, *Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont. Deutschland im Imperium der Salier und Staufer 1024 bis 1250* (Propyläen Geschichte Deutschlands 2; Berlin 1986), S. 109-113 oder die jüngste Darstellung des Königtums von Schulze, *Das Königtum* (wie Anm. 7), S. 30-33, der nur für das Frühmittelalter diesen Aspekt im Rahmen des Heerkönigtums thematisiert.

⁹ Nach dem zweiten Weltkrieg hat die historische Forschung in Deutschland insgesamt diesen Aspekt eher unbewusst zurückgedrängt, wohl um sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, die mittelalterlichen Herrscher als germanische Recken zu heroisieren; vgl. auch Jutta Nowosadtko, *Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte* (Historische Einführungen 6; Tübingen 2002), S. 108ff. Eine Ausnahme bildet der kurze Hinweis bei Jacques Le Goff, *Le Roi dans l'Occident médiéval. Caractères originaux*, in: *Kings and kingship in medieval Europe*, hg. v. Anne J. Duggan (King's College London. Medieval Studies 10; London 1993), S. 1-40, S. 8, der betont, dass neben Wahl, Designation und Auswahl durch Gott und Erblichkeit der Sieg ein Weg sei, zum mittelalterlichen Königtum zu gelangen; S. 13ff. zählt er neben *rex sacerdos* und *rex agricola* auch den Krieger zu den drei Funktionen des Königtums.

Füßen zertrete.¹⁰ Statt im Gerichtssaal oder in Verhandlungen solle der König die Entscheidung auf dem Schlachtfeld suchen und die Unterwerfung des Welfen durch entsprechende Siegesrituale auch zum Ausdruck bringen. Die Heftigkeit von Wibalds Stellungnahme erklärt sich möglicherweise aus den Vorgängen Anfang 1150, als Heinrichs Onkel Welf VI. durch König Konrads Sohn Heinrich (VI.) bei Flochberg eine schwere Niederlage erlitten hatte, die der König aber gegen den Rat Wibalds auf Anraten Konrads von Zähringen und seines Neffen Friedrich nicht weiter ausgenutzt hatte.¹¹

Tatsächlich zog der König Konrad III. auf diesen Rat hin im Dezember 1151 nach Sachsen, um dort gegen das welfische Braunschweig vorzugehen. Heinrich weilte zu dieser Zeit in Schwaben, wo er am Verlassen des Gebietes gehindert werden sollte. Dennoch gelang es ihm zu entkommen, Braunschweig zu erreichen und die Einnahme der Stadt durch den König zu verhindern. Für unsere Fragestellung ist der Mißerfolg des Königs nicht von Belang, wohl aber die sehr eindeutige und eindringliche Aufforderung seines Ratgebers Wibald, sich dem Welfen mit Waffengewalt entgegenzustellen.¹²

Die Äußerung Wibalds deutet darauf hin, dass auch nach der verstärkten theologischen Fundierung des Königtums seit der Mitte des 10. Jahrhunderts die militärische Durchsetzungsfähigkeit des Königs weiterhin, gewissermaßen in der Tagespolitik, eine Rolle spielte. Es gilt zumindest anzureißen, in welchen Zusammenhängen diese Vorstellung zu finden ist und welche Funktion ihr dabei zukam – ohne dabei gleich eine Dichotomie zu den theologisch geprägten Grundlagen des Königtums postulieren zu wollen. Beides ergänzt sich durchaus, nur dass das

¹⁰ Das Briefbuch Abt Wibalds von Stablo und Corvey, ed. Martina Hartmann nach Vorarbeiten von Heinz Zatschek u. Timothy Reuter (MGH Briefe der deutschen Kaiserzeit 9; Hannover 2012), Teil 2, Nr. 234, S. 499ff., hier S. 501: *Nullius autem suggestio, nullius blandicię nullius etiam minę vestram fortitudinem a proposito evertant, quin illum [Heinrich der Löwe] hostiliter invadatis et sub pedibus vestris conculcetis, qui totum imperium vestrum replet mendaciis et in hoc non sapienter gloriatur, quod contra vos aliquid velle vel posse agere existimatur*. Vgl. Lutz Partenheimer: Albrecht der Bär. Gründer der Mark Brandenburg und des Fürstentums Anhalt (Köln u.a. 2001), S. 119ff.

¹¹ Vgl. Karl Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie (München 1993), S. 44f.

¹² Zu Wibald vgl. Wolfram Ziegler, König Konrad III. (1138-1152). Hof, Urkunden und Politik (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 26; Wien 2008), S. 295-313.

Kriegertum in der Forschung etwas ins Hintertreffen geraten ist. Dass aber das kriegerische Königsbild neben der religiösen Legitimation weiterbestehen konnte, zeigt letztlich dessen Komplexität. Ein Beispiel, wie sich militärischer Triumph, Frömmigkeit und Sorge um die Armen ganz selbst verständlich ineinander fügten, ist die Charakterisierung Heinrichs I. in der Vita der Königin Mathilde.¹³

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die These, dass das Kriegertum als weltliche Affirmationstrategie für den hochmittelalterlichen König weiterhin eine Rolle spielte, obwohl die uns erhaltene bildliche und textliche Überlieferung überwiegend andere Akzente setzt.¹⁴ Die überlieferten Herrscherdarstellungen in Wort und Bild sind aber Teil des Problems, da sie im Umfeld geistlicher Kommunitäten entstanden sind und, durch Geistliche verfasst, auf diesen Kontext hin ausgerichtet sind.¹⁵ Der geistliche Einfluß auf das fränkisch-deutsche Königtum steht uns möglicherweise, wie Rudolf Schieffer einmal schrieb, „in

¹³ Die Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde. Vita Mathildis reginae antiquior – Vita Mathildis reginae posterior, ed. Bernd Schütte (MGH SS rer. Germ. 66; Hannover 1994), S. 117, c. 3: *Quid mirum totiens inimicos superando tantae adquisisse triumphum victoriae, cum summo triumphatori regique coelesti agens semper gratiarum actiones, ecclesias multis reparari fecisset inpenis? Pauperibus largus, viduis patrocinebatur et obpressis; suis condigna donans militibus, ceteros pietate et pace modesta regebat.* Dieses Bild wird als Adelsideal ebenfalls formuliert durch Odo von Cluny, Vita sancti Geraldi Aureliacensis comitis, in: Patrologia Latina (Paris 1881), Sp. 639-704; vgl. Gerd Althoff, Nunc fiant Christi milites, qui dudum extiterunt raptores. Zur Entstehung von Rittertum und Ritterethos, in: Saeculum 32 (1981), S. 317-333, hier S. 327.

¹⁴ Schneider, König und Königtum (wie Anm. 7), S. 104 geht sogar davon aus, dass dieser Aspekt „bis weit in die Neuzeit hinein bestimmenden Charakter behielt“. Grundsätzlich ist der Krieg als kulturwissenschaftliches Forschungsobjekt für die Mediävistik im letzten Jahrzehnt wieder entdeckt worden; vgl. Heiko Steuer, Art. „Kriegswesen III – Kulturgeschichtliches“, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 17 (2001), S. 347-373 sowie die Arbeiten um Hans-Henning Kortüm (Regensburg), Malte Prietzel (Paderborn) und Thomas Scharff (Braunschweig), um nur einige zu nennen. – Dass eine Analyse des Verhältnisses von Königtum und Krieg lohnend ist, zeigt sich am Beispiel Englands, wo sich der Widerstreit zwischen weltlich-kriegerischem Herrscherideal und geistlichem Herrschertypus im 10. Jahrhundert an den Epen sowie der Hoffassung der Angelsachsenchronik Alfreds und dagegen Klosterfassungen der Chronik und dem Brief des Abtes Aelfric aufdecken lässt; vgl. Wilhelm G. Busse, Kriegerfürst oder Bruder der Mönche? Zum Wandel des Herrscherbildes in England im 10. Jahrhundert, in: Der Herrscher. Leitbild und Abbild in Mittelalter und Renaissance, hg. v. Hans Hecker (studia humaniora 13; Düsseldorf 1990), S. 121-139.

¹⁵ So lautet eine der Hauptthesen von Körntgen, Königsherrschaft und Gottes Gnade (wie Anm. 5).

seiner allgegenwärtigen Selbstverständlichkeit ... zu dicht vor Augen“¹⁶ und verstellt den Blick auf die weltlichen Bezüge des herrscherlichen Daseins wie eben das Kriegertum.¹⁷

Dieser Aspekt ist in den Quellen keineswegs völlig zurückgedrängt und etwa dann anzutreffen, wenn ein Autor sich die Lebensbeschreibung eines Königs zum Ziel gesetzt hat, ist also gattungsbedingt nachzuweisen und vor allem in Schriften, die sich an ein eher weltliches Publikum richten. So ist es nach Wipo in seinem Prolog der *Gesta Chuonradi*, der darin übrigens Äußerungen Liutprands im Vorfeld seiner Antapodosis folgt, geradezu geboten, die kriegerischen Taten der christlichen Könige zu rühmen, weil sonst – aufgrund der antiken Historiographie – nur die Ruhmestaten der heidnisch-antiken Herrscher

¹⁶ Vgl. Rudolf Schieffer, *Mediator cleri et plebis*. Zum geistlichen Einfluß auf Verständnis und Darstellung des ottonischen Königtums, in: *Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen*, hg. v. Gerd Althoff u. Ernst Schubert (Vorträge und Forschungen 46; Sigmaringen 1998), S. 245-262, S. 345f. - Die *fortitudo* ist als Herrschertugend ebenso wie die *fortuna* geradezu universell. Sie ist dabei oft, wie in der Vita Heinrichs IV., als Gegenbegriff zu *salus* gedacht; vgl. Lothar Bornscheuer, *Miseriae regum*. Untersuchungen zum Krisen- und Todesgedanken in den herrschaftstheologischen Vorstellungen der ottonisch-salischen Zeit (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 4; Berlin 1968), S. 164 sowie Heinrich Fichtenau, *Arenga*. Spätantike im Spiegel von Urkundenformeln (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 18; Graz u.a. 1957), S. 66-69.

¹⁷ Einen differenzierteren Umgang mit den geistlichen Autoren mahnt Martin Claus, *Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung* (Krieg in der Geschichte 54; Paderborn 2009), S. 127-142 an, der eher die Frage der Fachkenntnis der Autoren in den Vordergrund stellen möchte. Rainer Bach/Constantin Hruschka, *Das Bild des Krieges im Spiegel der klerikalen Institutionen- und Weltchronistik und der Schriften niederadeliger Autoren*, in: *Die Wahrnehmung und Darstellung von Kriegen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, hg. v. Horst Brunner (Imagines medii aevi 6; Wiesbaden 2000), S. 49-72, vor allem S. 61-66, 70-72 betonen zumindest am Beispiel von spätmittelalterlichen Texten, dass es durchaus gravierende Unterschiede gebe, so sei im Verhältnis die „theoretische Unterfütterung“ deutlich stärker zu beobachten. Den adeligen Autoren hingegen sei es vor allem um die Herausstellung der eigenen Tapferkeit oder der der Verwandten im Sinne der Professionalität des eigenen Standes gegangen. Vgl. allgemein auch Helmut Beumann, *Die Historiographie des Mittelalters als Quelle für die Ideengeschichte des Königtums*, in: *Historische Zeitschrift* 180 (1955), S. 449-488, S. 453-455 sowie für die Diskussion in der germanistischen Forschung u.a. Dagmar Neuendorff, *Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung in deutschsprachigen Texten des 9. bis 12. Jahrhunderts* (Acta Universitatis Stockholmiensis. Stockholmer Germanistische Forschungen 29; Stockholm 1982), S. 205-209, die auf die Bedeutung der Rezipientenorientierung für das Verständnis der Texte hinweist.

überliefert würden.¹⁸ Als Orientierungspunkt bzw. auch als Rechtfertigung für Kriegsberichte verweist er auf die Schlachtenschilderungen des alten Testamentes. Er führt weiter aus, dass es in der Antike üblich gewesen sei, der Heldentaten der Anführer in Wort und Bild zu erinnern. Und obgleich diesen die Heilserwartung Christi gefehlt habe, so rechtfertigte dies nicht die im Namen Christi errungenen militärischen Erfolge der *principes christiani* zu verschweigen. An dieser Argumentation wird deutlich, dass der Kleriker Wipo mit Blick auf sein weltliches Publikum – die Schrift ist Konrads Sohn Heinrich III. gewidmet – auf die Schilderung der militärischen Erfolge des Kaisers nicht verzichten kann, sich andererseits aber doch unter einem gewissen Rechtfertigungsdruck

¹⁸ Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris*, ed. Harry Bresslau (MGH SS rer. Germ. 61; Hannover, Leipzig 1915), S. 4f.: *Praeterea videtur non licere de victoriis catholicorum principum tacere et tyrannorum infidelium triumphos largis vocibus publicare. Satis inconsectum est, Superbum Tarquiniū, Tullum et Ancum, patrem Aeneam, ferocem Rutulum et huiusmodi quoslibet et scribere et legere: nostros autem Carolos atque tres Ottones, imperatorem Heinricum secundum, Chuonradum imperatorem, patrem gloriosissimi regis Henrici tertii, et eundem Henricum regem in Christo triumphantem omnino negligere. Verendum est modernis scriptoribus vitio torporis apud Deum vilescere, cum primitiva auctoritas veteris testamenti, quae historiae patrum fructifero labore diligenter exarat, novarum rerum frugem in memoriae cellario recondi debere praefigurat et doceat. Sic Abraam Loth fratru-lem suum in bello liberasse commemoramus; sic filios Israel hostes diversos superasse comperimus. Sic David regis praelia, Salomonis consilia, Gedeonis ingenia, Machabaeorum pugnas propter scriptorum copiam prae oculis habemus. Veteres enim philosophi diverso modo rei publicae consuluerunt. Vgl. Beumann, *Historiographie des Mittelalters* (wie Anm. 17), S. 468-470; Hagen Keller, *Machabaeorum pugnae*. Zum Stellenwert eines biblischen Vorbilds in Widukinds Deutung der ottonischen Königsherrschaft, in: *Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas*. Festschrift für Karl Hauck zum 75. Geburtstag, hg. v. dems. (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 23; Berlin u.a. 1994), S. 417-437, S. 418 f. Wipo greift hier eine Argumentation auf, wie man sie z.B. auch bei Liutprand von Cremona, *Antapodosis*, ed. Paolo Chiesa (*Corpus Christianorum, Cont. Med.* 156; Turnhout 1998), lib. I, c. 1, S. 5-6 findet; vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen* (wie Anm. 17), S. 36f., S. 45-48. Der Topos geht letztlich zurück auf Kommentare des Macrobius zum *Somnium Scipionis*, vgl. Bresslaus Einleitung zu Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris*, S. 5 f. sowie Volkhard Huth, Wipo. Neu gelesen. Quellenkritische Notizen zur „Hofkultur“ in spätottonisch-frühsalischer Zeit, in: *Adel und Königtum im mittelalterlichen Schwaben*. Festschrift für Thomas Zotz zum 65. Geburtstag, hg. v. Andreas Bührer u.a. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B 175; Stuttgart 2009), S. 155-168, S. 157f., S. 162-165. Es gab durchaus eine Traditionslinie, die im Gefolge des Sulpicius Severus eine Beschäftigung mit weltlichen Themen in der Historiographie ablehnte bzw. dazu führte, dass sich die mittelalterlichen Autoren für ihre Beschäftigung mit diesen Fragen rechtfertigten; vgl. Beumann, *Historiographie* (wie Anm. 17), S. 457-472.*

sieht. Dies Bild aber läßt die grundsätzliche Einschränkung des kriegerischen Königsbildes aus der geistlichen Perspektive umso mehr hervortreten.¹⁹

Um nun die hier postulierte weltliche Affirmationstrategie nachzuzeichnen, wird in einem ersten Schritt den Hinweisen auf das königliche Kriegerum in Tugendkatalogen nachzugehen sein, um zweitens zu untersuchen, ob und wie darüber hinaus kriegerische Handlungen des Königs in unseren Quellen beschrieben werden, also gewissermaßen verbale Bilder vom König als Krieger gezeichnet werden. In einem dritten Abschnitt soll es um visuelle Umsetzungen dieses Themas in verschiedenen Bildmedien gehen.

I.

In einem ersten Schritt geht es darum, die Rolle von Tapferkeit und militärischem Erfolg in den Tugendkatalogen bzw. *laudationes* der Herrscher in der Historiographie in den Blick nehmen. Ziehen mittelalterliche Chronisten die Bilanz der Regentschaft eines Königs, nehmen sie nahezu immer auch auf dessen militärische Tüchtigkeit Bezug. So beschreibt um 900 Regino von Prüm Ludwig den Deutschen als siegreich sowie eifrig in Kämpfen.²⁰ Zwei Generationen später charakterisiert Widukind von Corvey Konrad I. als starken und tapferen Mann, der im

¹⁹ Das Annolied. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch, hg. u. übers. v. Eberhard Nellmann (Stuttgart 41996), v. 1, 1-18 wird auch aus Kritik an den herkömmlichen Heldenliedern heraus geschrieben; vgl. Knappe, Repräsentation (wie Anm. 1), S. 27.

²⁰ Regino von Prüm, Chronik, ed. Friedrich Kurze (MGH SS rer. Germ. 50; Hannover 1890), S. 110 zu 876: ... *in preliis victoriosissimus, armorum quam convivorum apparatus studiosior, cui maximae opes erant instrumenta bellica, plus diligens ferri rigorem quam auri fulgorem*. Auch Ludwigs Sohn Karlmann wird bei seinem Tod 880 seiner Kriegstüchtigkeit wegen gelobt (ebd., S. 116): *fuit vero iste precellentissimus rex litteris eruditus, christianae religioni deditus, iustus, pacificus et omni morum honestate decoratus; pulchritudo eius corporis insignis, vires quoque in homine admirabiles fuere; nec inferior animi magnitudine. Plurima quippe bella cum patre, pluriora sine patre in regnis Sclavorum gessit semperque victoriae triumphum reportavit; terminos imperii sui ampliando ferro dilatavit; suis mitis, hostibus terribilis apparuit; alloquio blandus, humilitate ornatus, in ordinandis regni negotiis singulari sollertia preditus, prorsus, ut nihil ei deesse regiae maiestatis competens videretur*. Bei Ludwig von Westfranken lobt Regino (ebd. S. 120 zu 883) dessen militärische Tugenden: *fuit enim vir virtutis regnumque sibi subditum a paganorum infestatione potenter viriliterque defendit. Inter cetera, quae strenue gessit, illud precipue prelium commendatur, quod adversum Nortmannos in loco, qui vocatur Sodalitcurt, summis viribus exercuit; in quo certamine, ut ferunt, plusquam octo milia adversariorum gladio prostravit. Carlomannus frater regnum illius optinuit*.

Krieg wie im Frieden tüchtig gewesen sei; ähnliches sagt später Thietmar von Merseburg über Heinrich I.²¹ Geradezu als Prototyp kann die Beschreibung Lamberts von Spoleto bei Liutprand gelten, zumal er darlegt, wie dieser aufgrund seines jugendlichen und kriegerischen Wesens die Parteigänger des als militärisch erfolglos beschriebenen Berengar abwerben kann – Berengar zieht sich vor der Überlegenheit des Gegners nach Verona zurück, wo er *securus* lebt.²² An dieser Stelle wird besonders deutlich, dass parallel zur stärkeren theologischen Überformung der Herrschaftslegitimation seit der Mitte des 10. Jahrhunderts der Aspekt der kriegerischen Fähigkeiten vielleicht zurückgedrängt, aber keineswegs völlig verdrängt wurde.

Als sich 1038 ein Kleriker, wohl Wipo selbst, in einem Heinrich III. überreichten Trauergedicht zum Tode von dessen Vater Konrad II. äußerte, hob er auch die kriegerischen Leistungen des ersten salischen

²¹ Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae*, ed. Hans-Eberhard Lohmann, bearb. v. Paul Hirsch (MGH SS rer. Germ. 60; Hannover 1935), lib. I, c. 25, S. 38 zur Charakterisierung Konrads I. bei dessen Tod: *Post haec autem rex ipse moritur, vir fortis et potens, domi militiaque optimus, largitate serenus et omnium virtutum insigniis clarus*, eine Einschätzung, die zu Beginn des 11. Jahrhunderts geteilt wurde von Thietmar von Merseburg, *Chronik*, ed. Robert Holtzmann (MGH SS rer. Germ. N.S. 9; Berlin 1935), lib. I, c. 9, S. 15, hier galt Heinrich I. als sieghaft: *Fama novi regis undiquesseca dispersa amicorum corda laetificat rebelliumque econtra mestificat, quia vir talis fuit, ut suos sciret sapienter tractare, inimicos autem callide viriliterque superare*. Ähnlich äußerte er sich in seiner *Chronik* I, 10, ed. Holtzmann, (ebd. lib. I, c. 10, S. 15f.) auch zu Otto I.: *Has regiones sibi fecit tributarias, Boemiam, Deleminci, Apodritas, Wilti, Hevellun et Redarios; qui statim rebelles aliosque ad hec concitantes, urbem Wallislevo oppugnant, destruunt et incendunt. Ad hoc vindicandum noster convenit exercitus, et Lunzini civitatem obsidens, socios eorundem, eos defendere cupientes, invadit et, paucis effugientibus, prostravit; urbem quoque praefatam acquisivit*. Vgl. ähnlich die Charakterisierung Heinrichs I. bei Adalbert, *Continuatio*, in: Regino von Prüm, *Chronik* (wie Anm. 20), S. 154–179, hier S. 156 zu 919: *... virum strenuum et industrium precipuumque pacis sectatorem ...*; S. 159 zu 936: *der König starb precipuus pacis sectator strenuusque paganorum insecutor, post plures fortiter et viriliter actas victorias dilatatis undique sui regni terminis*; vgl. Ernst Karpf, *Herrscherlegitimation und Reichsbegriff in der ottonischen Geschichtsschreibung des 10. Jahrhunderts* (Historische Forschungen 10; Stuttgart 1985), S. 52.

²² Liutprand von Cremona, *Antapodosis* (wie Anm. 18), lib. I, c. 44, S. 30: *sancta et formidolosa severitas*; vgl. Karpf, *Herrscherlegitimation* (wie Anm. 21), S. 13, sowie Liutprand, *Antapodosis*, lib. I, c. 37, S. 26: *... Widonis regis defuncti filium nomine Lambertum, elegantem iuvenem adhuc ephoebum nimisque bellicosum, regem constituunt. Coepit denique hunc adire populous, Berengarium deserere. Cumque Berengarius Lamberto magno cum exercitu Papiam tendenti copiarum paucitate obviare nequiret, Veronam petiit isticque securus deguit*.

Herrschers hervor.²³ In seiner Gesamtbetrachtung Heinrichs III. lobte Ekkehard von Aura/Frutolf von Michelsberg dessen kriegerische Fertigkeiten,²⁴ die tatsächlich in seinen Schilderungen zuvor auch immer wieder eine Rolle gespielt hatten: Frutolf bezeichnete ihn nach seinem Sieg gegen den lothringischen Herzog Gottfried den Bärtigen als *victor cum honore*.²⁵ Im Grab des 1137 verstorbenen Kaisers Lothar III. schließlich fand man bei dessen Öffnung im Jahr 1620 eine in drei Teile zerbrochene Bleitafel mit folgender Inschrift: „Lothar von Gottes Gnaden erhabener Kaiser der Römer regierte zwölf Jahre, drei Monate und zwölf Tage. Er starb aber an den zweiten Nonen des Dezember als in Christus überaus getreuer, aufrichtiger, beständiger und friedensstiftender Mann, als unerschrockener *miles*, auf der Rückkehr von Apulien, wo er die Sarazenen zugrunde gerichtet und vertrieben hatte“. Der Verweis auf Lothars Kämpfe in Süditalien ist zwar kein Selbstzeugnis, aber er zeigt, was das engste Umfeld Lothars in knappster Form zur Erinnerung an den verstorbenen Herrscher für mitteilenswert hielt – und dies ausdrücklich bezeugt durch Otto von Freising, der auf diese Tafeln hinweist.²⁶

²³ Überliefert bei Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris* (wie Anm. 18), c. 40, S. 60-63. Möglicherweise stammen die *Versus pro obitu Chuonradi imperatoris* von Wipo selbst; vgl. Bornscheuer, *Miseriae regum* (wie Anm. 16), S. 145ff.

²⁴ Ekkehard von Aura, *Chronik*, ed. Georg Waitz, in: MGH SS 6 (Hannover 1844), S. 197 zu 1056 (Ergänzung in Ms. C) zum Tod Heinrichs III.: *Iste tantae dignitati per omnia decentissimus fuit, corpore formosus, statura procerus, tam armis quam animis pro tempore acerrimus, patientia tamen et humilitate satis temperatus, literis abunde instructus, prae omnibus personis, quibus unicuique sibi condignam exhibere solebat beneficentiam, sacerdotibus Christi, immo unicuique clericali gradui, maximam impendens semper reverentiam.*

²⁵ Frutolf von Michelsberg, *Chronik*, in: Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik, ed. Franz-Josef Schmale u. Irene Schmale-Ott (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters 15; Darmstadt 1972), S. 66 zu 1049: *Heinricus imperator anno imperii sui quarto quasdam Gallie partes invasit contra Gotefridum et Baldwinum duces; quibus ad deditionem coactis et regno his in partibus pacificato victor cum honore revertitur.*

²⁶ *LOTHARIVS DI. GRA / ROMANORVM IMPERA/TOR AVGVSTVS / REGNAVIT ANNOS / XII.MENSES III.DI/ES XII.OB IIT AVTEM / II. NONAS. DECEM/BRIS. VIR IN XPO FIDELIS/SIM VERAX.CONSTAS.PA/CIFICVS. MILES IMPERTERRITV / REDIENTS.AB APULIA. SAR/RACENIS.OCCISIS ET E/ECTIS.* Text und Übersetzung nach Johannes Laudage, *Symbole der Politik – Politik der Symbole. Lothar III. als Herrscherpersönlichkeit*, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995, Teil 2, hg. v. Jochen Luckhardt u.a. (München 1995), S. 91-104, S. 92 und S. 102 mit Anm. 13. Laudage betont anhand der anderen Grabbeigaben, u.a.

Und vollends Barbarossa wird von Zeitgenossen wie den nachfolgenden Generationen nicht zuletzt wegen seiner kriegerischen Handlungen gerühmt.²⁷ Deutlich wird: auch in Tugendkatalogen des Hochmittelalters spielt der Hinweis auf militärischen Ruhm und die kriegerische Stärke des Herrschers ungebrochen eine Rolle, es ist ein notwendiger Topos, und wie die Bleitafel Lothars zeigt, auch aus Sicht des Herrschers und seines unmittelbaren Umfeldes. Die eben erwähnten theoretischen Überlegungen Liutprands und Wipos lassen vermuten, dass es sich dabei nicht nur um einen aus Traditionsgründen gleichsam mitgeschlepp-

auch Kelch und Patene, dass auch Lothar III. sein Herrscheramt durchaus noch sakral verstand. Zugleich weisen Schwert und Stachelsporen ihn als berittenen Krieger aus. Otto von Freising, Chronik, ed. Adolf Hofmeister (MGH SS rer. Germ. 45), lib. VII, c. 20, S. 340 weist auf diese Bleitafeln hin, die – *ut nulla possent abolaeri oblivione* – ins Grab Lothars gelegt worden seien; vgl. zum schriftlichen Gedächtnis militärischer Heldentaten im allgemeinen auch Thomas Scharff, Die Kämpfe der Herrscher und der Heiligen. Krieg und historische Erinnerung in der Karolingerzeit (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne; Darmstadt 2002), S. 190-196.

²⁷ Vgl. hierzu den Beitrag von Knut Görich in diesem Band, sowie bereits ders, Friedrich Barbarossa. Eine Biographie (München 2011), S. 617-628. Darüber hinaus bleiben Überformungen des königlichen Kriegerturns mit Blick auf kirchliche Zielsetzungen erhalten, wie die Anzeige der Wahl Rudolfs von Habsburg 1273 durch die Fürsten an den Papst zeigt. Hier ist die Rede davon, der König sei körperlich stark und glücklich in den Kriegen gegen die Ungläubigen: *Rudolfi regis constitutiones*, ed. Jakob Schwalm (MGH Const. 3; Hannover u. a. 1904-1906), S. 18, Nr. 14: *ac insuper corpore strenuus et in rebus bellicis vontra perfidos fortunatus*; vgl. Ernst Schubert, König und Reich. Studien zur spätmittelalterlichen deutschen Verfassungsgeschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 63; Göttingen 1979), S. 44f. mit weiteren Beispielen sowie S. 57f. Hinzu kommt natürlich, dass auch die Kriegsschilderungen selber überformt wurden, indem sie sich an den Vorbildern antiker Autoren, aber auch an Schlachtenerzählungen des Alten Testaments orientierten; vgl. Alfred Ebenbauer, *Carmen historicum. Untersuchungen zur historischen Dichtung im karolingischen Europa 1* (Philologica Germanica 4; Wien 1978), S. 252-257; Keller, *Machabaeorum pugnae* (wie Anm. 18), S. 418ff. Gerne spielen dann Davidvergleiche eine Rolle; vgl. z.B. Die Briefe des Abtes Bern von Reichenau, ed. Franz-Josef Schmale (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe A 6; Stuttgart 1961), S. 23, Brief Nr. 4 an Heinrich II. (1014): *Deo auxiliante cum David fortiter vendicatis regna [...]*. Neuendorff, Studie (wie Anm. 17), S. 123, 127-142, S. 148-150, S. 228-240 zeigt u.a. an der Kaiserchronik des 12. Jahrhunderts, wie stark diese von dem Wunsch geprägt ist, das gemeinsame Herrschen von Kaisertum und Papsttum als oberstes Ziel darzustellen und darum auch die kriegerischen Handlungen nur dann lobend erwähnt, wenn sie sich in dieses Idealbild einfügen; ansonsten werden sie verurteilt.

ten Topos handelt, sondern dass dieser Verweis weiterhin von Bedeutung für das Wesen des Königtums war.²⁸

Dies zeigt sich gleichfalls daran, dass gerade bei Herrscherwechseln ohne unmittelbare Erbensprüche des Nachfolgers die Frage nach der Idoneität des oder der Kandidaten aufkam und dass in diesem Zusammenhang immer auch auf die militärische Eignung verwiesen wird. Hier wäre auf die berühmt-berüchtigte Designation Heinrichs I. durch Konrad I. hinzuweisen, der den militärisch begründeten Erfolg des Sachsen und seiner Familie als maßgebliches Kriterium angibt, verfüge dieser doch über *fortunam atque mores*.²⁹ Aus dem Zusammenhang wird deutlich, dass Konrad in der Sichtweise Widukinds damit das Kriegsglück meint, denn er rät seinem Bruder Eberhard ausdrücklich davon ab, die Königswürde für sich selbst gegen Heinrich erkämpfen zu wollen.³⁰ Heinrich I. ebnet u.a. seine Siege gegen die slawischen *gentes* an

²⁸ Dass der König gemäß der Anforderungen seines Volkes ein Krieger sein muss, macht Liutprand von Cremona, *Antapodosis* (wie Anm. 18) deutlich: lib. I, c. 5, S. 7, Z. 165-166; lib. II, c. 26, S. 46f., Z. 514-531; lib. II, c. 27, S. 47, Z. 532-546. Vgl. Karpf, *Herrscherlegitimation* (wie Anm. 21), S. 24f., S. 114, S. 122-126, der die Umdeutung des vorchristlichen gentilen Selbstbewußtseins in ein christliches Weltbild besonders deutlich macht, die auch in anderen Werken des 10. Jahrhunderts zu beobachten ist.

²⁹ Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae* (wie Anm. 21), lib. I, c. 25, S. 38: *fortuna, frater, cum nobilissimis moribus Heinricho cedit, rerum publicarum secus Saxones summa est*. Die Autoren des 10. Jahrhunderts sehen im Herrschaftsantritt Heinrichs I. einen Bruch zur vorherigen Geschichte, bei der die Idoneität des neuen Königs, etwa bei Liutprand und Adalbert, eine Rolle spielt; vgl. Karpf, *Herrscherlegitimation* (wie Anm. 21), S. 14-19, S. 191-196.

³⁰ Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae* (wie Anm. 21), lib. I, c. 25, S. 38: *Fortuna, frater, cum nobilissimis moribus Heinricho cedit, rerum publicarum secus Saxones summa est. Sumptis igitur his insigniis, lancea sacra, armillis aureis cum clamide et veterum gladio regum ac diademate, ito ad Heinrichum, facito pacem cum eo, ut eum foederatum possis habere in perpetuum*. Schon in den vorangegangenen Kapiteln 21 und 23 hatte Widukind die militärische Überlegenheit Heinrichs deutlich gemacht; Hrotsvith, *Carmen de primordiis*, ed. Paul von Winterfeld (MGH SS rer. Germ. 34; Berlin u.a. 1902), S. 229, v. 19f.: [...] *Francorum magni regis Hludowici / Militiae primis adscriptus pene sub annis [...]*. Vgl. Hatto Kallfelz, *Das Ständesethos des Adels im 10. und 11. Jahrhundert* (Würzburg 1960), S. 6f.; Franz Bittner, *Studien zum Herrscherlob in der mittellateinischen Dichtung* (Würzburg 1962), S. 121 sowie zum Begriff der *fortuna* an dieser Stelle Herwig Wolfram, *Fortuna in mittelalterlichen Stammesgeschichten*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 72 (1964) S. 1-33, S. 5f., S. 32f.; Beumann, *Historiographie* (wie Anm. 17), S. 483, sowie Hans Henning Kortüm, *Konrad I. Ein gescheiterter König?*, in: *Konrad I. Auf dem Weg zum „Deutschen Reich“?*, hg. v. Hans-Werner Goetz u. Simon Elling (Bochum 2006), S. 43-57, hier S. 44.

der Elbe den Weg zum Königtum, welches durch seine Ungarnsiege zusätzlich stabilisiert wird.³¹ Außerdem wirkt sich sein Ruhm als Krieger auch „innenpolitisch“ aus, denn laut Widukind entschloß sich Herzog Burchard von Schwaben genau aus diesem Grunde, sich Heinrich – im Unterschied zu Konrad I. – zu unterwerfen.³² Und bereits die Wahl Konrads I. als erstem Nichtkarolinger war maßgeblich mit seiner militärischen Erfahrung erklärt worden.³³

Als es nach dem Tode Heinrichs II. um dessen Nachfolge ging, schloss man zumindest nach dem Bericht Wipos diejenigen aus, über deren *virtus* nichts bekannt sei. Als man den Kandidatenkreis schließlich auf den älteren und den jüngeren Konrad eingengt hatte, zeichnete sich eine Präferenz für den älteren wegen seiner größeren *virtus* und seiner Rechtschaffenheit ab.³⁴ Und auch bei den Wahlen Lothars III.

³¹ Vgl. Hagen Keller, Widukinds Bericht über die Aachener Wahl und Krönung Ottos I., in: Frühmittelalterliche Studien 29 (1995), S. 390-456, hier S. 400, der auf eine angebliche Gesandtschaft Karls des Einfältigen an Heinrich I. verweist, bei der der Gesandte festgestellt habe, die Herrschaftsgewalt der Franken sei an die Sachsen übergegangen.

³² Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae* (wie Anm. 21), lib. I, c. 27, S. 39f.: *Eo ordine rex factus Henricus perrexit cum omni comitatu suo ad pugnandum contra Burchardum ducem Alamanniae. Hic cum esset bellator intolerabilis, sentiebat tamen, quia valde prudens erat, congressionem regis sustinere non posse, tradidit semet ipsum ei cum universis urbibus et populo suo.* Danach folgt die Unterwerfung Arnulfs und der Hinweis, nach der Einigung und Befriedung seines Reiches habe sich Heinrich nach Westen gewandt.

³³ Liutprand von Cremona, *Antapodosis* (wie Anm. 18), lib. II, c. 17, S. 43: *Hac igitur eadem tempestate Hulodoicus rex moritur. Chunradus Francorum ex genere oriundus, vir strenuus bellorumque exercitio doctus, rex cunctis a populis ordinatur.* Liutprand betont zudem die erfolgreiche Niederschlagung der Herzöge durch Konrad I., weswegen er in ihm einen erfolgreichen Herrscher sieht (ebd., lib. II, c. 18, S. 43). In lib. II, c. 6, S. 40f. hatte Liutprand bereits die militärischen Erfolge Arnulfs, insbesondere in den Auseinandersetzungen mit den Ungarn, hervorgehoben; vgl. zur Wahl Konrads I. Rudolf Schieffer, König Konrad I. in der modernen Geschichtswissenschaft, in: Goetz/Elling (Hgg.), *Konrad I.* (wie Anm. 30), S. 33-41, S. 36-39. Kortüm, *Konrad I.* (wie Anm. 30), S. 44-64, betont, dass das Urteil des gescheiterten Königs bereits bei Widukind zu finden sei, beurteilt diese Frage nach dem Erfolg von Konrads Herrschaft aber selbst differenzierter. Johannes Laudage, *Konrad I.* in der früh- und hochmittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: Goetz/Elling (Hgg.), *Konrad I.* (wie Anm. 30), S. 339-352, hier S. 347-349; Karpf, *Herrscherlegitimation* (wie Anm. 21), S. 12.

³⁴ Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris* (wie Anm. 18), c. 2, S. 15f.: *... alium virtus inexplorata; Konrad den Älteren wünschen alle propter virtutem et probitatem illius.* Die *Annales Quedlinburgenses*, ed. Martina Giese (MGH SS rer. Germ. 72; Hannover 2004), S. 576 zu 1024 betonen lediglich die Verwandtschaft zum verstorbenen Kaiser.

und Konrads III. spielt der Hinweis auf ihre militärische Erfahrung eine wichtige Rolle.³⁵

Die Quellen betonen durchaus, dass etwa Lothar in seiner Herzogszeit durch seine Auseinandersetzungen mit den Slawen, aber auch seine erfolgreichen Kämpfe gegen Heinrich V. nicht nur seine Herzogsgewalt stabilisiert, sondern zugleich die Grundlagen für seinen Ruhm als Krieger gelegt hatte.³⁶ Dennoch musste er sich seine Königsherrschaft gegen mancherlei Widerstände auch militärisch erkämpfen, konnte sich aber schließlich mit seinem Sieg bei Speyer durchsetzen. Honorius, ein scholastischer Theologe und Geschichtsschreiber, beurteilt Lothar um 1136 ganz als Krieger und Feldherr und sieht in dem Sieg über die Staufer den Anlaß für Lothars Kaiserkrönung.³⁷ Er stellt ausdrücklich einen

³⁵ In eine vergleichbare Situation geriet das Reich nach dem Tode Heinrichs V., als man Lothar III. wählte, wobei einige der Quellen ausdrücklich seine Kriegserfahrenheit als Grund nennen. Als bereits 1138 ein neuer König zu wählen war, entschied man sich nicht für des Königs Schwiegersohn Heinrich von Bayern, obwohl die Nachfolge des Welfen bei der Vereinbarung seiner Ehe in Zusammenhang mit der Wahl Lothars zumindest angedacht worden war. Der *Annalista Saxo*, wenn man so will ein Parteigänger der Welfen, versuchte noch im Nachhinein, die Legitimität Heinrichs des Stolzen mit dessen auch kriegerischer Idoneität zu begründen; vgl. Laudage, *Symbole der Politik* (wie Anm. 26), S. 98f.

³⁶ Vgl. Herbert Walter Vogt, *Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg 1106-1125* (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 57; Hildesheim 1959), S. 130f. Die Paderborner Annalen = *Annales Patherbrunnenses*. Eine verlorene Quellschrift des zwölften Jahrhunderts aus Bruchstücken wiederhergestellt von Paul Scheffer-Boichorst (Innsbruck 1870), S. 146 zu 1125 beschrieben dies so: ... *virum iam inde ab adolescentia in bellis experientissimum et in victoriis frequentissimum. Quoquaque enim se verterat, speciali quodam fato, quo Iulius Caesar usus vincebat.*

³⁷ Honorius Augustodimensis, *Summa totius de omnimoda historia*, ed. Roger Wilmans, in: MGH SS 10 (Hannover 1852), S. 128-131, hier S. 131: ... *Lotharius denuo Sphiram obsidet et victor optinet. ... Interim Lotharius cum exercitu Daniam adit, regem Danorum Nicolaum filiumque eius Magnum in deditionem cum obsidibus accepit, et victor redit. ... in Italia vero maximam partem suorum amisit. Post multos labores Romam ingreditur, honorifice a senatu et populo Romano suscipitur, ab Innocentio papa augustus cum regina coronatur, cum pace regreditur.* Etwas differenzierter, aber mit ähnlichem Tenor äußern sich die *Annales Patherbrunnenses* (wie Anm. 36), S. 165 zu 1137: *Merito a nobis nostrisque posteris „pater patriae“ appellatur: qui erat egregius defensor et fortissimus propugnatur, nichili pendens vitam suam contra omnia adversa propter iustitiam opponere;* vgl. Laudage, *Symbole der Politik* (wie Anm. 26), S. 91-104, S. 98.

Zusammenhang her zwischen der militärischen Überlegenheit Lothars und seiner Stellung.³⁸

Diese Beispiele ließen sich beliebig erweitern, wichtig ist für unsere Fragestellung: Die Vorstellung, dass ein König sich durch militärische Tapferkeit auszeichnen sollte, dass sie also zur herrscherlichen Idoneität beitrug, ist nach dem Früh- auch im Hochmittelalter präsent.³⁹ Dabei ist der Faktizitätsgehalt der Schilderung ohne Belang, wohl aber die Funktion dieser Topoi, die zur Wahrnehmung von Königsherrschaft gehörten.⁴⁰

II.

Nach diesen toposhaften Erwähnungen soll in einem zweiten Schritt untersucht werden, inwieweit auch plastischere Darstellungen vom kriegerischen Wesen und Handeln des Herrschers in unseren Quellen zu finden sind. In diesen Zusammenhang gehören die recht häufigen, wenngleich im Unterschied zu einigen karolingerzeitlichen Schilderungen meist knappen Beschreibungen der physischen Qualitäten der Herrscher,⁴¹ auf die nur kurz verwiesen werden soll, wie beispielsweise

³⁸ Auch Otto von Freising, *Chronik* (wie Anm. 26), lib. VII, c. 18, S. 335 stellt einen Zusammenhang her. Nur ist es in seiner Darstellung nach erfolgter Einigung die Unterstützung der Staufer, die Lothars erfolgreichen Italienzug erst möglich macht.

³⁹ Vgl. zur Karolingerzeit Scharff, *Kämpfe* (wie Anm. 26), S. 152ff.

⁴⁰ Vgl. auch Carl Erdmann, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens* (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte 6; Stuttgart 1935), S. 16; Ulrich Schmidt, *Die Wahl Hermanns von Salm zum Gegenkönig 1081*, in: *Ex ipsis rerum documentis. Beiträge zur Mediävistik. Festschrift für Harald Zimmermann zum 65. Geburtstag*, hg. v. Klaus Herbers u.a. (Sigmaringen 1991), S. 477-493, S. 485f., Kallfelz, *Standesethos* (wie Anm. 30), S. 30-38; Laudage, *Symbole der Politik* (wie Anm. 26), S. 99 sowie zustimmend Heinz Krieg, *Herrscherdarstellung in der Stauferzeit. Friedrich Barbarossa im Spiegel seiner Urkunden und der staufischen Geschichtsschreibung* (Vorträge und Forschungen. Sonderband 50; Stuttgart 2003), S. 55. Niederlagen waren entsprechend schlecht konnotiert und konnten eine Destabilisierung der Königsherrschaft nach sich ziehen; vgl. Konrad Bund, *Thronsturz und Herrscherabsetzung im Frühmittelalter* (Bonner historische Forschungen 44; Bonn 1979), S. 519, Janet Nelson, *Bad Kingship in the Earlier Medieval Ages*, in: *The Haskins Society Journal* 8 (1996), S. 1-26, hier S. 8ff., 130ff.; vgl. František Graus, *Das Scheitern von Königen: Karl VI., Richard II., Wenzel IV.*, in: *Das spätmittelalterliche Königtum im europäischen Vergleich*, hg. v. Reinhard Schneider (Vorträge und Forschungen 32; Sigmaringen 1987), S. 17-39, S. 21f.

⁴¹ Besonders deutlich wird die Bedeutung der äußeren Erscheinung an der Schilderung des Aufmarsches der Franken vor Pavia bei Notker Balbulus, *Gesta Karoli Magni imperatoris*, ed. Hans F. Haefele (MGH SS rer. Germ. N.S. 12; Berlin 1959), S. 83-85.

auf Widukinds Hinweis, dass Ottos I. gewaltiger Körperbau allein schon dessen ganze königliche Dignität vor Augen führen konnte.⁴² Frutolf von Michelsberg sagt über Heinrich III. im Zusammenhang mit dessen Kriegstüchtigkeit, dieser habe ein schönes Gesicht gehabt und sei hochgewachsen gewesen.⁴³ Mit der Betonung körperlicher Präsenz und Kraft sollten Gegner beeindruckt und vom Vorgehen gegen den Herrscher abgehalten werden, wie die entsprechende Schilderung in der Vita Heinrichs IV., die diesen ansonsten vor allem als heiligmäßigen, kirchentreuen König schildern will, deutlich macht: „Auch das erscheint mir rühmenswert, daß er im Kreise der Fürsten alle überragte und über sich selbst hinauszuwachsen schien; zuweilen strahlte dann sein Antlitz eine solche furchterregende Hoheit aus, daß, wer ihn anblickte, wie vom Blitz getroffen schien. [...] Nicht nur die Mächtigen aus seinem eigenen Reich fürchteten ihn, auch die Könige in Ost und West schüchterte sein Ruhm so ein, daß sie tributpflichtig wurden, ehe sie besiegt waren.“⁴⁴ Auch Löwenvergleiche wären hier zu erwähnen, so meint Widukind,

Auch für Barbarossa spielt der Waffenglanz seiner Truppen eine große Rolle; vgl. Herwig Wolfram, *Splendor imperii. Die Epiphanie von Tugend und Heil in Herrschaft und Reich* (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 20, 3; Graz u.a. 1963), S. 144-146.

⁴² Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae* (wie Anm. 21), lib. II, c. 36, S. 97: *Accessit ad haec et moles corporis, omnem regiam ostendens dignitatem* ...; vgl. Bornscheuer, *Miseriae regum* (wie Anm. 16), S. 21f., der noch auf weitere Stellen hinweist. Oft wird die strahlende Rüstung betont wie in den *Gesta Berengarii imperatoris*, hg. von Paul Winterfeld (MGH *Poetae Latini* 4/1; Berlin 1899), S. 354-403, lib. I, v. 8ff., S. 356; v. 59ff., S. 360; v. 160ff., S. 365; vgl. Bittner, *Studien* (wie Anm. 30), S. 122-123.

⁴³ Vgl. Anm. 24; s.a. Alfred Kühne, *Das Herrscherideal des Mittelalters und Kaiser Friedrich I.* (Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte 5.2; Leipzig 1898), S. 39. Ein weiteres Beispiel bietet Regino von Prüm, *Chronik* (wie Anm. 20), S. 116 zu 880: *pulchritudo eius corporis insignis*.

⁴⁴ *Vita Heinrici IV.*, ed. Wilhelm Eberhard (MGH *SS rer. Germ.* 58; Hannover, Leipzig 1899), c. 1, S. 12: *Nec illud a laude vacat, quod in turba procerum caeteris eminentior et maor se ipso videbatur, et quod in vultu terribile quoddam decus praeferebat, unde intuitus aspicientium tamquam fulmine reverberaret [...]. Non solum potentes imperii sui metuebant eum, sed et reges orientis et occidentis adeo fama eius perterriti, ut ante tributarii sint facti, quam victi.* Übersetzung nach Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., hg. v. Franz-Josef Schmale u. Irene Schmale-Ott (*Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* 12; Darmstadt 42000), S. 413; vgl. Wolfram, *Splendor imperii* (wie Anm. 41), S. 41, S. 137-148. Jedoch ist in der Rezeption einer entsprechenden Äußerung des Vegetius auch an den Waffenglanz als Zeugnis der militärischen Disziplin zu denken – und damit auch als Zeugnis für die Fähigkeit eines Heerführers; vgl. *Krieg, Herrscherdarstellung* (wie Anm. 40), S. 79 mit weiteren Beispielen.

Ottos I. Brust habe ausgesehen wie eine Löwenmähne, und Benzo von Alba schreibt in seinem panegyrischen Gedicht *Ad Henricum imperatorem*: „Du bist ein starker Löwe diesseits und jenseits des Meeres. Denn da der Drache von deiner Ferse niedergedrückt ist, hast Du als Sieger die Palme an Scipios Seite.“⁴⁵ Mit der Statur und den körperlichen Fähigkeiten ist die Sieghaftigkeit gewissermaßen gekoppelt, so dass der *splendor* des Königs geradezu zu einer Voraussetzung von (Königs-)herrschaft wird.⁴⁶

Wichtiger ist in unserem Zusammenhang, ob und inwieweit der König als militärischer Anführer oder auch als Kämpfer gezeichnet wird, wobei man sagen muss, dass ausführliche Schilderungen eine Seltenheit sind – ein Umstand, den Timothy Reuter für ein Strukturmerkmal früh- und hochmittelalterlicher Kriegserzählungen hielt.⁴⁷ Immerhin zeichnet sich die Bedeutung der königlichen Präsenz für den Erfolg von Kriegszügen und Schlachten ab, seine Abwesenheit kann als Grund für Niederlagen gedeutet und musste entschuldigt werden.⁴⁸

⁴⁵ Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae* (wie Anm. 21), lib. II, c. 36, S. 97; Benzo von Alba, *Ad Henricum imperatorem libri VII*, ed. Hans Seyffert (MGH SS rer. Germ. 65; Hannover 1996), hier lib. VI, c. 7, S. 574; vgl. Dirk Jäckel, *Der Herrscher als Löwe. Ursprung und Gebrauch eines politischen Symbols im Früh- und Hochmittelalter* (Archiv für Kulturgeschichte. Beiheft 60; Köln 2005), S. 27f., 37, ihm folgt auch die Übersetzung. *Carmen de bello Saxonico*, ed. Oswald Holder-Egger (MGH SS rer. Germ. 17; Hannover 1889), lib. III, v. 75-78, S. 16: Verherrlichung des Sieges Heinrichs IV. wie die Epiphanie; vgl. Wolfram, *Splendor imperii* (wie Anm. 41), S. 145.

⁴⁶ Vgl. Norbert Voorwinden, „Ich bin ouch ein recke und solde krône tragen“. Zur Legitimation von Herrschaft in der mittelalterlichen Heldendichtung, in: 8. Pöchlerner Heldenliedgespräch. Das Nibelungenlied und die europäische Heldendichtung, hg. v. Alfred Ebenbauer u. Johannes Keller (Philologica Germanica 26; Wien 2006), S. 274-295, hier S. 283f., 293.

⁴⁷ Vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen* (wie Anm. 17), S. 39ff.; Timothy Reuter, *Carolingian and Ottonian Warfare*, in: *Medieval Warfare. A History*, hg. v. Maurice Hugh Keen (Oxford 1999), S. 13-35, hier S. 19-21.

⁴⁸ Vgl. allgemein zur Rolle des militärischen Anführers Jean-Pierre Bodmer, *Der Krieger der Merowingerzeit und seine Welt. Eine Studie über Kriegerum als Form der menschlichen Existenz im Frühmittelalter* (Geist und Werk der Zeiten. Arbeiten aus dem Historischen Seminar der Universität Zürich 2; Zürich 1957), S. 130f.; Heinrich Fichtenau, *Lebensordnungen im 10. Jahrhundert. Studien zu Lebensart und Existenz im einstigen Karolingerreich* (Stuttgart 1992), S. 233; Malte Prietzel, *Kriegführung im Mittelalter. Handlungen, Erinnerungen, Bedeutungen* (Krieg in der Geschichte 32; Paderborn 2006), S. 27ff. Die *Annales de Saint-Bertin*, ed. Félix Grat u.a. (Paris 1964), S. 58 zu 849 nennen die Abwesenheit des Königs als Grund für einen fehlgeschlagenen Feldzug: *Hlodoicus rex Germanorum egrotans exercitum suum in*

Zum guten Ton gehörte es zudem, dass der Herrscher nicht nur vom Feldherrnhügel aus das kriegerische Geschehen überwachte, sondern selbst in den Kampf eingriff.⁴⁹ Nach Widukind von Corvey ritt Otto I. in der Lechfeldschlacht als erster gegen die Feinde und trug dabei die Hl. Lanze.⁵⁰ Über Rudolf von Rheinfelden hebt sein Partei-gänger Berthold von Konstanz dessen Kampf in der ersten Reihe in der Schlacht an der Unstrut hervor, die dieser zwar für sich entschied, aber dann doch als einer der wenigen mittelalterlichen Könige in der Schlacht erst die Schwerthand und infolge dieser Verletzung sein Leben verlor.⁵¹ Gelegentlich werden die Quellen doch recht ausführlich und erstellen geradezu verbale Schlachtengemälde. In dieser Hinsicht besonders bemerkenswert ist der Bericht Wipos über Konrads II. Einsatz

Sclaus dirigit. Qui turpiter profligatus, quid dispendii sibi absentia ducis intulerit cadendo fugiendoque expertus est. Ähnlich äußern sich die *Annales Xantenses*, ed. Bernhard von Simson (MGH SS rer. Germ. 12; Hannover 1909), S. 17 zu 849. Die Abwesenheit des Königs musste, wie Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae* (wie Anm. 21), lib. II, c. 17, S. 82 zeigt, entschuldigt werden.

⁴⁹ Fichtenau, *Lebensordnungen* (wie Anm. 47), S. 233 hatte vermutet, die Könige hätten sich zu ihrer Sicherheit schon im 10. Jahrhundert auf einen Feldherrnhügel zurückgezogen. In diese Richtung deutet tatsächlich Thietmar von Merseburg, *Chronik* (wie Anm. 21), lib. II, c. 9, S. 48f., wonach Otto vor der Lechfeldschlacht seine Anführer zur Tapferkeit ermahnt und die Truppen zusammengerufen habe. Diese habe er dann angefeuert. Als er von Problemen des äußersten Flügels erfahren habe, habe er Konrad von Lothringen zu Hilfe geschickt, der das Blatt wenden konnte. Allerdings steht diese Schilderung im Widerspruch zu der Widukinds; vgl. Karl Joseph Leyser, *Early Medieval Canon Law and the Beginnings of Knighthood*, in: *Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag*, hg. v. Lutz Fenske u.a. (Sigmaringen 1984), S. 549-566, hier S. 531f., der es ebenfalls für die Norm hält, dass der König und seine *primores* in das Kampfgeschehen eingreifen mussten. Er verweist darauf, dass die bei Widukind verwendete Phrase *fortissimi militis ... ac optimi imperatoris officium gerens* Sallust entnommen ist und auch von Lampert von Hersfeld und englischen Historiographen aufgegriffen wurde.

⁵⁰ Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae* (wie Anm. 21), lib. III, c. 44 u. 46, S. 123ff.; vgl. Fichtenau, *Lebensordnungen* (wie Anm. 47), S. 233, der dies eher für einen Topos hält. Auch in späteren Texten wird die eigene Gefahr Ottos betont: Lampert von Hersfeld, *Annales Weissenburgenses*, ed. Oswald Holder-Egger (MGH SS rer. Germ. 38; Hannover, Leipzig 1894), S. 37 zu 955: *Otto rex Ungarios cum magno periculo sui suorumque magna cede prostravit iuxta flumen Lech in natali sancti Laurentii.*

⁵¹ Bernold von Konstanz, *Chronik*, in: *Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054-1100*, ed. Ian Stuart Robinson (MGH SS rer. Germ. N.S. 14; Hannover 2003), S. 383-540, hier S. 426 zu 1080 weist auf die Beteiligung des Königs in der ersten Kampfesreihe hin: *Ille, inquam, alter Machabeus cum inter primos hostibus instaret ...*; Berthold bezeichnet ihn in diesem Zusammenhang als *pater patriae*.

gegen die nordelbischen Lutizen im Jahr 1033: Danach habe Konrad im Gefecht bis zur Hüfte im Sumpf gesteckt, selbst mitgekämpft und seine Krieger weiter angefeuert und erbost über den Frevel seiner heidnischen Gegner befohlen, diese niederzumetzeln.⁵² Interessanterweise beruft Wipo sich an dieser Stelle auf ein Gedicht, welches der anonyme Verfasser, vermutlich Wipo selbst, dem Kaiser selbst übergeben habe.⁵³ Dieses Beispiel macht erneut deutlich, dass der kriegerische Aspekt eine besondere Gewichtung erhält, wenn die Texte an ein Laienpublikum gerichtet sind; schon die *Gesta* selbst richten sich an Heinrich III.

Der persönliche Kampfeinsatz des Königs und die Notwendigkeit, sich in der Schlacht auszuzeichnen, entsprang nicht nur dem agonalen Adelsideal.⁵⁴ Die Rolle des Anführers war für den König auch insofern bedeutsam, als sie integrierende Wirkung auf die am Kampf Beteiligten ausüben konnte, zumal wenn der Herrscher in der Lage war, den Anforderungen als Feldherr gerecht zu werden. Gut zu beobachten ist

⁵² Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris* (wie Anm. 18), c. 33, S. 53: *Multum enim laboravit Chuonradus imperator prius et tunc in gente Sclavorum; unde quidam de nostris quoddam breviarium versifice fecit, quod postea imperatori praesentavit. Ibi legitur, qualiter imperator interdum in paludibus usque femora stabat, pugnans ipse et exhortans milites, ut pugnarent, et victis paganis nimis acriter trucidabat eos pro quadam superstitione illorum nefandissima.* Vgl. hierzu u.a. Kallfelz, Standesethos (wie Anm. 30), S. 31; Krieg, Herrscherdarstellung (wie Anm. 40), S. 54f. An anderer Stelle – im Zusammenhang der Verfolgung und Festnahme Thasselgards – werden allgemeiner Konrads Fähigkeiten als Reiter gelobt: Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris* (wie Anm. 18), c. 18, S. 38: *Hunc imperator Chuonradus diligentissime insequebatur et insidias sibi ante et retro omnibus modis apposuit. Qui dum a quodam suo castro fugere vellet in aliud, a militibus caesaris captus est. Quod dum audiret imperator, cum magna festinantia properabat, ita ut fere centum miliaria Latina intra diem et noctem pertransiret; cogitabat enim, ut more solito iterum evaderet. Veniente vero imperatore, praesentatus est illi ipse tyrannus.* Vgl. Kallfelz, Standesethos (wie Anm. 18), S. 31.

⁵³ Hierbei handelt es sich um das sog. *Breviarium Wipos*, das nur an dieser Stelle erwähnt wird. Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris* (wie Anm. 18), c. 30, S. 49 erwähnt eine Dichtung von 100 Versen, die „einer der Unsrigen“ zum Winterfeldzug Konrads II. nach Burgund verfasst habe. Eine weitere Dichtung zu den Kämpfen Konrads in Burgund wird in c. 6, S. 29 der *Gesta* angeführt, wobei konkret ein Vers zum Umritt Konrads aus diesem älteren Werk zitiert wird. – Nach Krieg, Herrscherdarstellung (wie Anm. 41), S. 51, 53 ist die Darstellung der *fortitudo* ihres Helden ein wesentliches Ziel gerade der biographisch ausgerichteten Schriften. Er verweist dazu z. B. auf Gottfried von Viterbo, *De gestis domni Friderici Romanorum imperatoris*, ed. Georg Waitz (MGH SS rer. Germ. 30; Hannover 1870), S. 1, Z. 4: *Nam Fridericia tempora, prelia gesta que novi.*

⁵⁴ S. dazu unten S. 58 mit Anm. 108.

dies bei Widukind von Corvey, der die drei aus seiner Sicht für die Sachsen entscheidenden Schlachten, den Sieg Hathagats 531 gegen die Thüringer, Heinrichs I. Sieg über die Ungarn bei Riade 933 und schließlich die Lechfeldschlacht Ottos I. 955, besonders hervorhebt. In allen drei Fällen geht dem Kampf eine „Feldherrnrede“ voran, in allen drei Fällen wird die persönliche Beteiligung des Herrschers am Kampfgeschehen herausgestellt, in allen drei Fällen wird der König bzw. *dux* im Anschluss an die erfolgreiche Schlacht vom Heer zum *pater patriae* akklamiert.⁵⁵ Nach Widukind stellt der Sieg bei Riade den endgültigen Übergang der Herrschaft an die Sachsen dar, womit ein Zusammenhang zwischen dem militärischen Erfolg und der Herrschaftsdurchsetzung hergestellt wird.⁵⁶ Nach dem Bericht Widukinds zog der König Truppen aus dem ganzen Reich zusammen, vor denen er die Ungarn als gemeinsamen Feind beschwor, gegen den nun, nach der inneren Einung des Reiches, auch gemeinsam vorzugehen sei. „Von welchen Gefahren euer Reich, früher in all seinen Teilen in Unordnung, jetzt befreit ist, das wißt ihr selbst nur zu gut, die ihr so oft durch innere Streitigkeiten und äußere Kriege sehr zu leiden hattet. Doch nun seht ihr es durch die Huld des Höchsten, durch unsere Anstrengung und durch eure Tapferkeit befriedet und geeinigt, die Barbaren besiegt und unterworfen. Was uns jetzt noch zu tun bleibt, ist, dass wir uns alle

⁵⁵ Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae* (wie Anm. 21), lib. I, c. 11, S. 18ff.; vgl. Kallfelz, *Standesethos* (wie Anm. 30), S. 5. Zur Funktion der Feldherrnrede vgl. Keller, *Machabaeorum pugnae* (wie Anm. 18), S. 420f., 424f. mit Literatur und Vorbildern; Karl Joseph Leyser, *The Crisis of Medieval Germany*, in: ders., *Communications and Power in the Middle Ages*, Bd. 2: *The Gregorian Revolution and Beyond*, hg. v. Timothy Reuter (London 1994), S. 21-49, hier S. 40f. Hans-Werner Goetz, *Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters*, Teil 1, Bd. 1: *Das Gottesbild (Orbis mediaevalis 13.1; Berlin 2011)*, S. 115f. weist darauf hin, dass in diesen Fällen immer wieder Gott angerufen und der feste Glaube des fränkischen Heeres betont wird als Grundlage dafür, dass Gott auf ihrer Seite als Schlachtenhelfer eingreift.

⁵⁶ Zur Schlacht vgl. Widukind, *Res gestae Saxonicae* (wie Anm. 21), lib. I, c. 38, S. 55f. sowie ergänzend Liutprand von Cremona, *Antapodosis* (wie Anm. 18), lib. II, c. 29-31, S. 48f.; vgl. Keller, *Widukinds Bericht* (wie Anm. 31), S. 390-453, insb. S. 400. Die tatsächliche Bedeutung dieses Sieges ist daran abzulesen, dass er in allen zeitgenössischen Berichten, auch den kürzeren Annalentexten gefeiert und später legendenhaft überformt wurde; vgl. zu den einzelnen Berichten die Übersicht bei: *Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto II.*, bearb. v. Hans Leo Mikoletzky (*Regesta Imperii II/2; Graz 1950*), Nr. 43 d.

gleichermaßen gegen unsere gemeinsamen Feinde, die Awaren, erheben [...]“. Dieser Appell trug Früchte, denn „darauf erhob das Volk [gemeint ist der Adel] seine Stimme zum Himmel [...] und sie gelobten dem Könige ihre Hilfe gegen das wilde Volk und bekräftigten mit zum Himmel erhobener Rechten den Vertrag“. ⁵⁷ Unter Beteiligung des Königs als Kämpfer und Feldherr, der durch seinen Einsatz den Mitstreitern Mut machte, gelang den Truppen Heinrichs I. der Sieg, der im Anschluß, wiederum nach dem Bericht Widukinds, ausgiebig gefeiert wurde. Auch wenn die Ausrufung Heinrichs zum *pater patriae* und *imperator* nach Riade nur als historisierende Reminiszenz gilt, ⁵⁸ so zeigt die Instrumentalisierung dieser Geschichte durch Widukind, dass er den militärischen Erfolg des Königs bewußt auch als auf das gesamte Reich bezogene Affirmationsstrategie einsetzen wollte. ⁵⁹ Denn die Einiung des Reiches aus verschiedenen, divergenten politischen Einheiten – Stämmen, Herzogtümern – unter dem neuen König aus Sachsen wird letztlich durch den gemeinsam errungenen Sieg vollzogen. ⁶⁰

Ein vergleichbar konstitutives Moment schreibt Widukind der Lechfeldschlacht 955 zu, die er als Voraussetzung für Ottos Kaisertum ansieht, wohingegen er den Zusammenhang zwischen dem Romzug Ottos und seiner Kaiserkrönung 962 bekanntermaßen außer Acht läßt. Damit läßt er die kirchliche Legitimation von Ottos Kaisertum hinter der kriegerischen – Otto war erneut durch eine Feldherrnrede und seinen persönlichen Kampfeinsatz hervorgetreten – völlig zurücktreten, wobei der

⁵⁷ Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae* (wie Anm. 21), lib. I, c. 38, S. 55f. Die Übersetzung nach Albert Bauer u. Reinold Rau, *Die Sachsengeschichte des Widukind von Corvei*, in: *Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 8; Darmstadt 2002)*, S. 1-183, hier S. 75.

⁵⁸ Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae* (wie Anm. 21), lib. I, c. 38, S. 57: *His optimis verbis erecti milites imperatoremque in primis, mediis et ultimis versantem videntes coramque eo angelum – hoc enim vocabulo effigieque signum maximum erat insignitum – acceperunt fiduciam magnamque constantiam*. Vgl. Georg Waitz, *Jahrbücher des deutschen Reichs unter König Heinrich I. (Jahrbücher des deutschen Reiches unter dem sächsischen Hause 1, 1; Leipzig 1885)*, S. 150ff.

⁵⁹ Vgl. Karpf, *Herrscherlegitimation* (wie Anm. 21), S. 168-171.

⁶⁰ Das Zusammenwachsen des Reiches nach den Krisen ist Widukind in beiden Fassungen seiner *Res gestae* ein wesentliches Anliegen; vgl. Bornscheuer, *Miseriae regum* (wie Anm. 16), S. 18ff.

Sieg natürlich auf die unmittelbare Gnade Gottes verweist.⁶¹ Vielmehr wird Ottos umsichtiges Handeln als Feldherr in den Vordergrund gerückt, obwohl auch auf seinen persönlichen Kampfeinsatz hingewiesen wird.

Die integrierende Wirkung des in der Schilderung Widukinds auch besonders breiten Raum einnehmenden Lechfeldsieges kommt u.a. darin zum Ausdruck, dass Widukind die bis dahin aus den annalistischen Quellen eher beiläufig berichteten Ungarneinfälle zu der eigentlichen Bedrohung für das Reich stilisierte, deren Überwindung Heinrich I. und Otto I. auszeichnete und das Reich unter ihrer Führung einte.⁶² Die einigende Wirkung des gemeinsamen, erfolgreichen Kampfes als Argument einzusetzen, wie Widukind das tut, ergibt aber nur dann Sinn, wenn das Publikum dafür empfänglich war.

⁶¹ Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae* (wie Anm. 21), lib. III, c. 49, S. 128f.; vgl. Hagen Keller, *Das Kaisertum Ottos des Großen im Verständnis seiner Zeit*, in: *Deutsches Archiv* 20 (1964), S. 325-388, hier S. 331ff.; Karpf, *Herrschaftslegitimation* (wie Anm. 21), S. 168ff.; Joshua Kevin Kundert, *Der Kaiser auf dem Lechfeld*, in: *Concilium medii aevi* 1 (1998), S. 77-97, bes. S. 80f. Keller, *Widukinds Bericht* (wie Anm. 31), S. 397ff., S. 403, nimmt an, dass es um die Legitimationsstrategie Diskussionen im engsten Umfeld der Kaiserfamilie gegeben haben muss. Die integrierende Wirkung des Lechfeldsieges ist historisch bezeugt, schränkte er doch den Sonderweg der Bayern zumindest etwas ein, die sich hier unter Führung von Ottos Bruder Heinrich ganz dem König unterstellten: So Odilo Engels, *Mission und Friede an der Reichsgrenze im Hochmittelalter*, in: *Aus Kirche und Reich. Studien zur Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. Festschrift für Friedrich Kempf zu seinem 75. Geburtstag und fünfzigjährigem Doktorjubiläum*, hg. v. Hubert Mordek (Sigmaringen 1983), S. 221-224, hier S. 208; auch Helmut Naumann, *Rätsel des letzten Aufstandes gegen Otto I. (953-954)*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 46 (1964), S. 133-184, hier S. 174-177. Auch Joseph Canning, *A History of Medieval Political Thought 300-1450* (London u.a. 1996), S. 75f. macht deutlich, dass Vorstellungen von Vorherrschaft und Krieger-tum bei Ottos Kaiseridee eine Rolle gespielt hätten. All dies schließt aber die Vorstellung von der hinter dem Sieg stehenden Gnade Gottes nicht aus; vgl. Goetz, *Gott und die Welt* (wie Anm. 54), S. 110-112, mit dem Hinweis, dass diese Interpretation des Geschehens in vielen Darstellungen der Schlacht von 955 zu finden ist.

⁶² Vgl. Georg Maximilian Kellner, *Die Ungarneinfälle im Bild der Quellen bis 1150. Von der "Gens detestanda" zur "Gens ad fidem Christi conversa"* (*Studia Hungarica* 46; München 1997), S. 16-49 sowie die Zusammenfassung ders., *Das Ungarnbild in den frühen mittelalterlichen Textquellen*, in: *Bayern und Ungarn. Tausend Jahre = Bajorország és Magyarország 1000 éve. Aufsätze zur Bayerischen Landesausstellung 2001. Vorträge der Tagung "Bayern und Ungarn im Mittelalter und in der frühen Neuzeit" in Passau 15.-18. Oktober 2000*, hg. v. Helmut K. Wurster u.a. (Augsburg 2001), S. 35-42.

Jenseits der psychologischen Aspekte konnten Kriegszüge auch wirtschaftliche Vorteile für den Sieger bringen, wenn nämlich Beute gemacht werden konnte. Und tatsächlich finden sich in hochmittelalterlichen Texten immer wieder Hinweise auf die Bedeutung des Beutemachens.⁶³ Auch dies sorgte dafür, dass erfolgreiche Kriegführung die Königsherrschaft stabilisierte, die Rolle des Königs als Krieger mithin auch im Bewusstsein seiner Zeitgenossen erhalten blieb: Ein erfolgreicher Feldzug wirkte integrierend auf die Königsherrschaft⁶⁴ – und auch dies erklärt, warum die Vorstellung vom König als Krieger neben anderem durchaus präsent blieb. Dies nutzte der König für die Repräsentation: Bereits von Beginn seiner Herrschaft an hat Otto I. immer wieder auf seine militärische Stärke hingewiesen und dies in seinen Urkunden auch zum Ausdruck gebracht, indem er etwa das Epitheton *invictissimus* beibehielt.⁶⁵

All dies stützt die These, dass der Rolle des Königs als Kämpfer und Heerführer eine größere Bedeutung für die herrscherliche Repräsentation zukam als bislang angenommen, wenngleich dies in den heute erhaltenen, meist von Geistlichen verfassten Texten schwerer als die sakrale Legitimation zu fassen ist. Diese liegt sicherlich auch an der Überlieferungssituation: Eine eigentliche Herrscherpanegyrik, die schon

⁶³ Vgl. Prietzel, Kriegführung (wie Anm. 47), S. 109-118; Karl Joseph Leyser, *Medieval Germany and its Neighbours 900-1250* (History Series 12; London 1982), S. 11f.; Timothy Reuter, *Plunder and Tribute in the Carolingian Empire*, in: *Transactions of the Royal Historical Society*, Ser. 5 35 (1985), S. 75–94; Eric Joseph Goldberg, "More Devoted to the Equipment of Battle than the Splendor of Banquets": *Frontier Kingship, Military Ritual, and Early Knighthood at the Court of Louis the German*, in: *Viator* 30 (1999), S. 41-78, hier S. 45f. Auch Wilhelm Störmer, *Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8.-11. Jahrhundert*, Bd. 1 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 6.1; Stuttgart 1973), S. 157-199 weist auf die Bedeutung des Beutemachens hin, u.a. nach Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae* (wie Anm. 21), lib. II, c. 11, S. 75: *Tantis igitur spoliis Thanmari militibus ditati iam ad omnia parabantur.*

⁶⁴ Vgl. zu diesem Aspekt auch Matthew J. Innes, *What was Charlemagne's Government?*, in: *Charlemagne. Empire and Society*, hg. v. Joanna E. Story (Manchester 2005), S. 74f.; Stuart Airlie, *Charlemagne and the Aristocracy. Captains and Kings*, in: ebd., S. 90-102, S. 94ff.; Matthias Becher, *Rex, Dux und Gens. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert* (Historische Studien 444; Husum 1996), S. 142f.; Karl Joseph Leyser, *Herrschaft und Konflikt. König und Adel im ottonischen Sachsen* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte 76; Göttingen 1984), S. 16.

⁶⁵ Vgl. Johannes Laudage, *Otto der Große. Eine Biographie* (Regensburg 2001), S. 158.

seit der Spätantike auch den kriegerischen Ruhm eines Herrschers umfasste, ist im Früh- und Hochmittelalter nach dem 9. Jahrhundert selten zu finden.⁶⁶ Immerhin findet sich die kriegerische Darstellung des Königtums auch in der heroischen Dichtung nicht nur der lateinischen, sondern auch der Volkssprachen, der eine große Rolle für die Kultur der Adelswelt zugesprochen wird.⁶⁷

Dies gilt z.B. für Heldenlieder über die Taten der Könige, die meist nur indirekt bezeugt sind.⁶⁸ Immerhin erwähnt Bischof Altfried von Münster in seiner Vita des Heiligen Liudger, dass der friesische Sänger Bernlêf „schön über die Taten der Alten und die Kämpfe der Könige

⁶⁶ Für das 9. Jahrhundert zu nennen wäre u.a. Otfried von Weissenburg, in dessen umfassendem Tugendkatalog neben der *sapientia* die *fortitudo* die größte Rolle spielte; vgl. Dieter Kartschoke, Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter, Bd. 1: Geschichte der Deutschen Literatur im frühen Mittelalter (München 1990), S. 168; Goldberg, More devoted (wie Anm. 63), hier S. 50f.

⁶⁷ Vgl. Kartschoke, Geschichte (wie Anm. 66), S. 124f., 167f., 184ff.; Alois Wolf, Medieval Heroic Traditions and their Transitions from Orality to Literacy, in: Vox Intexta. Orality and Textuality in the Middle Ages, hg. v. Alger Nick Doane u. Carol Braun Paster-nack (Madison 1991), S. 70, 73ff.; Klaus von See, Germanische Heldensage. Stoffe – Probleme – Methoden. Eine Einführung (Frankfurt/Main 1981), S. 166-173; Horst Brunner, Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit im Überblick (Stuttgart 2010), S. 20-24, 48-51. Zur lateinischen Dichtung vgl. Alfred Ebenbauer, Carmen historicum (wie Anm. 27); Josef Szövérfy, Weltliche Dichtungen des lateinischen Mittelalters. Ein Handbuch, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende der Karolingerzeit (Berlin 1970), S. 534-550, 680-687 sowie Kühne, Herrscherideal (wie Anm. 43), S. 30-43, der militärische Fähigkeiten, aber auch körperliche Schönheit und Stärke als wesentliche Merkmale heraushebt. Die unterschiedliche Herangehensweise der volkssprachlichen Texte betont z.B. Horst Brunner, Bilder vom Krieg in der deutschen Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Strukturen der Gesellschaft im Mittelalter. Interdisziplinäre Mediävistik in Würzburg, hg. v. Dieter Rödel u. Joachim Schneider (Wiesbaden 1996), S. 101-114, der der klerikalen Sicht des Pfaffen Konrad Werke wie den Chanson de Roland, den Grafen Rudolf oder Wolfram von Eschenbachs Willehalm gegenüberstellt.

⁶⁸ So stehen weder im Hildebrands- noch im Dietrichslied die Herrscher im Vordergrund. Dies gilt auch für den lateinischsprachigen Waltharius, wobei der vermutlich geistliche Verfasser das heroische Pathos abmilderte; vgl. Kartschoke, Geschichte (wie Anm. 66), S. 130-132. Für den westfränkischen Raum ist schon früh eine christliche Überhöhung des Königsbildes festzustellen; vgl. Alois Wolf, Germanisches Sakral-königtum? Zum Befund volkssprachlicher Dichtungen des Mittelalters, in: Erkens (Hg.), Das frühmittelalterliche Königtum (wie Anm. 5), S. 144. Nach Erkens, Herrschersakralität (wie Anm. 5), S. 80-88 setzt eine Sakralisierung des „germanischen“ Königtums überhaupt erst mit der Annahme des Christentums ein.

gesungen habe“.⁶⁹ Aus der Karolingerzeit sind einige solcher Texte auch bekannt, wie der Hymnus auf die Awarensiege, das Gedicht des Sedulius Scotus über Siege gegen die Normannen und das Ludwigslied.⁷⁰ Und die bereits erwähnte Nachricht Wipos über ein Breviarium, welches die kriegerischen Taten Kaiser Konrads in den 1030er Jahren rühmte, deutet ebenfalls in diese Richtung. Texte, z.B. aus den *Carmina Cantabrigensia*, wie Wipos *Versus pro obitu* sind Zeugnisse einer an ein weltliches Publikum – wie Heinrich III., bei dem das sicher überliefert ist – ausgerichteten Lieddichtung, die oft über weite Strecken mündlich tradiert wurde.⁷¹

⁶⁹ Altfried, *Vita sancti Liudgerii*, ed. Georg Heinrich Pertz, in: MGH SS 2 (Hannover 1829), S. 403-425, lib. II, c. 1, S. 412; vgl. Kartschoke, *Geschichte* (wie Anm. 66), S. 125 mit Hinweis auf ein Heldenliederbuch Karls des Großen bei Einhard, *Vita Caroli Magni*, ed. Oswald Holder-Egger (MGH SS rer. Germ. 25; Hannover/Leipzig 1911), c. 29, S. 33: *barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur*.

⁷⁰ Sedulius Scotus, *Carmen* 2,45, ed. Ludwig Traube (MGH Poetae Latini 3; Berlin 1896), S. 208f.; Ludwigslied: *Althochdeutsches Lesebuch*, ed. Wilhelm Braune, fortgef. v. Karl Helm, bearb. v. Ernst A. Ebbinghaus (Tübingen 1994), S. 136-138. Nr. XXXVI; vgl. Michael McCormick, *Eternal Victory. Triumphal Rulership in Late Antiquity, Byzantium, and the Early Medieval West* (Past and Present Publications, Cambridge 1987), S. 369f.; Kartschoke, *Geschichte* (wie Anm. 66), S. 169-172; Alois Wolf, *Heldensage und Epos. Zur Konstituierung einer mittelalterlichen volkssprachlichen Gattung im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit* (ScriptOralia 68; Tübingen 1995), S. 35ff., sowie ders., *Germanisches Sakralkönigtum* (wie Anm. 68), S. 142f., der betont, dass die heroische Diktion der Sakralisierung des Herrschers weiche. Auch die karolingischen Herrscherlaudes sowie die Texte zur Krönung Karls des Kahlen 869 und Ludwigs des Stammlers 877 weisen eine deutliche triumphale Komponente auf; vgl. *Additamenta ad capitularia regum Franciae occidentalis*, ed. Alfred Boretius u. Victor Krause (MGH Capit. 2; Hannover 1893), Nr. 302, S. 456ff., vor allem S. 457, Z. 4-12, Z. 28ff.; ebd., Nr. 304, S. 461f., S. 462, Z. 23-26; vgl. McCormick, ebd. S. 370f.; Elsbet Orth, *Die Kaiserkrönung Karls des Großen in Rom*, in: *Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, hg. v. Uwe Schultz (München 1988), S. 59-69, hier S. 62, S. 65f. In der *Regalis benedictio quando elevatur in regno* des Sakramentars von Angoulême heisst es: *Tribue ei, omnipotens Deus, ut sit fortissimus protector patriae ... atque ... fortissimus regum, triumphator hostium ad opprimendas rebelles et paganas nationes*; vgl. Richard Jackson, *Ordines Coronationis Franciae*, Bd. 1: *Text and Ordines for the Coronation of Frankish and French Kings and Queens in the Middle Ages* (Philadelphia 1995), S. 58.

⁷¹ Vgl. Walter Bulst, *Zu Wipo's „Versus pro obitu Chuonradi imperatoris“*, in: *Festschrift Percy Ernst Schramm zu seinem 70. Geburtstag*, Teil 1, hg. v. Peter Classen u. Peter Scheibert (Wiesbaden 1964; ND 1984), S. 433-445, insb. S. 442-445. Zum Interesse Heinrichs III. an der weltlichen Dichtung heißt es in einem Brief eines Klerikers E. aus Worms, dieser habe die von Heinrich gewünschten Modi noch nicht

Immerhin ist hier eine weltliche Affirmationsstrategie zu beobachten, denn diese Zeugnisse belegen die Existenz von heroischer Dichtung über die Taten der Herrscher das gesamte Früh- und Hochmittelalter hindurch.⁷² Zwar kann man aufgrund allgemeiner Erfahrungen mit der Überlieferung mittelalterlicher Texte annehmen, dass die Überlieferungschance dieser Textgattung geringer war als bei liturgischen oder chronikalischen Texten.⁷³ Nur gibt es keinen mathematischen Faktor, der sichere Annahmen zuließe. Ihre Bedeutung für die Herrschaftsrepräsentation ist darum nur schwer abzuschätzen, aber unterschätzen sollte man sie wohl nicht. Dabei ist vor allem auch der Hinweis des Ardo Smaragdus von Belang, dass die Könige selbst ihre Taten für die Nachwelt verzeichnet wissen wollten.⁷⁴ Es gibt also durchaus Hinweise darauf, dass es im Hochmittelalter Textgattungen gab, in denen das Kriegertum des Königs eine hervorragende Rolle spielte, sowie dass solche Texte nicht nur von Herrschern rezipiert, sondern auch in ihrem Interesse aufgezeichnet wurden.

zusammenstellen können: Die ältere Wormser Briefsammlung, ed. Walther Bulst (MGH Briefe der deutschen Kaiserzeit 3; Weimar 1949), S. 52f. Nr. 29: *Quod me legatio vestra interpellavit de modis, non adhuc ut volui eos congregavi.*

⁷² Für einige Lieder, die im Hochmittelalter schriftlich niedergelegt sind, nämlich das Nibelungenlied, die Kudrun und Biterolf und Dietleib, zeigt sich, dass Herrschaft nicht nur über Erbfolge legitimiert wird, sondern auch über Durchsetzungsfähigkeit im Kampf; vgl. Voorwinden, *Ich bin ouch ein recke* (wie Anm. 46), S. 279ff., S. 286f., 290f.; Jan-Dirk Müller, *Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes* (Tübingen 1998), S. 170-177.

⁷³ Vgl. allgemein die Überlegungen von Arnold Esch, Überlieferungszufall und Überlieferungschance als methodisches Problem des Historikers, in: *Historische Zeitschrift* 240 (1985) S. 529-570, bes. S. 536-538. Barbara Welzel, *Sichtbare Herrschaft. Paradigmen höfischer Kunst*, in: *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter. Interdisziplinäre Tagung des Lehrstuhls für allgemeine Geschichte des Mittelalters und historische Hilfswissenschaften in Greifswald in Verbindung mit der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vom 15. bis 18. Juni 2000*, hg. v. Cordula Nolte u.a. (Residenzenforschung 14; Stuttgart 2002), S. 87-106, hier S. 89, hebt für die spätmittelalterliche Kunst hervor, dass sich vor allem Werke mit liturgischer oder sonstiger religiöser Funktion erhalten haben.

⁷⁴ Ardo Smaragdus, *Vita Benedicti abbatis Anianensis*, ed. Georg Waitz, in: MGH SS 15.1 (Hannover 1887), S. 198-220, hier Prolog, S. 201: *Perantiquam siquidem fore consuetudinem actenus regibus usitatam, quaeque geruntur acciduntve annalibus tradi posteris cognoscenda, nemo, ut reor, ambigit doctus.* Vgl. Janet Nelson, *History-writing at the Courts of Louis the Pious and Charles the Bald*, in: dies., *Rulers and Ruling Families in Early Medieval Europe. Alfred, Charles the Bald and Others* (Variorum Collected Studies 657; Ashgate 1999), S. IX, 435-442, hier S. 435.

III.

Im dritten Abschnitt wird nach Bildzeugnissen gefragt, die im Hochmittelalter den kriegerischen König zum Gegenstand hatten. So gibt es nach dem Verschwinden der Kriegerdarstellung aus dem königlichen Siegelbild immerhin einige Erwähnungen entsprechender Monumente, die die Bedeutung des Kriegertums für den König spiegeln. Ermoldus Nigellus berichtet in 38 Versen von Fresken der *aula regia* in der Pfalz von Ingelheim, die nach Szenen aus dem Geschichtswerk des Orosius auch Karl Martell, Pippin und Karl den Großen als Krieger im Gefecht bei wichtigen Siegen gezeigt hätten – immerhin ist ein Kämpferprofil auch tatsächlich erhalten.⁷⁵ Und der im 12. Jahrhundert verfasste Pseudo-Turpin erwähnt Malereien in Aachen, die Karls Spanien-Feldzug gezeigt hätten.⁷⁶ Notker berichtet in seinen *Gesta Karoli* wie byzantinische Gesandte auf dem Weg zu Karl dem Großen durch prachtvoll ausgestattete Räume zu ihm gelangen.⁷⁷ In den 960er Jahren erwähnt Liutprand von Cremona ein ebenfalls nicht mehr erhaltenes Bildwerk, welches in der Pfalz zu Merseburg an den Sieg Heinrichs I. über die Ungarn bei Riade 933 erinnern sollte.⁷⁸ Interessant ist, dass es nach

⁷⁵ Ermold le Noir (Ermoldus Nigellus), *Poème sur Louis le Pieux et épîtres au roi Pépin* (In honorem Ludovici pii), ed. Edmond Faral (Les classiques de l'histoire de France au moyen age; Paris 1932, ND 1964), v. 2126-2163: *Regia namque domus late persculpta nitescit / Et canit ingenio maxima gesta virum; / Cyri gesta canit, necnon et tempore Nini / Proelia multimoda duraque facta nimis*. Vgl. Walther Lammers, Ein karolingisches Bildprogramm in der Aula Regia von Ingelheim, in: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag, hg. von den Mitarbeitern des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 3 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36.3; Göttingen 1972), S. 227-289, hier S. 238, S. 240f.; Holger Grewe, Die Königspfalz zu Ingelheim am Rhein, in: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, Bd. 3: Beiträge zum Katalog der Ausstellung, hg. v. Christoph Stiegemann u. Matthias Wemhoff (Mainz 1999), S. 142-151, S. 145f., der den Bildbefund in der Aula nicht für eindeutig hält; vgl. noch Nelson, *History-writing* (wie Anm. 74), S. 435; Prietzel, *Kriegführung* (wie Anm. 48), S. 179ff.

⁷⁶ *Historia Karoli Magni et Rotholandi* ou *Chronique du Pseudo-Turpin*, ed. Cyril Meredith-Jones (Paris 1936), S. 222: *et palacium similiter quem ipse iuxta eam haedificavit diversis speciebus depingi. Bella namque, quae ipse in Hispania devicit, et VII liberales artes, inter cetera, miro modo in eo depinguntur*; vgl. Schramm, *Kaiser und Könige* (wie Anm. 6), S. 36; Lammers, *Bildprogramm* (wie Anm. 75), S. 242 mit Anm. 44, der sich allerdings kritisch zur Quelle äußert.

⁷⁷ Notker, *Gesta Karoli* (wie Anm. 41), lib. II, c. 6, S. 56-57; vgl. Knappe, *Repräsentation* (wie Anm. 1), S. 18-52, S. 71-74.

⁷⁸ Liutprand von Cremona, *Antapodosis* (wie Anm. 18), lib. II, c. 31, S. 49: *Hunc vero triumphum tam laude quam memoria dignum ad Merseburg rex in superiori cenaculo*

dieser Darstellung der König selbst war, der das Bild in Auftrag gab und damit ganz gezielt die Art des Gedenkens über diesen Sieg in der Hand behalten wollte. Zudem wurde das Gemälde in der Pfalz angebracht und damit wie in Ingelheim in Räumlichkeiten, die auf eine Öffentlichkeitswirksamkeit auch auf den Laienadel abzielte.⁷⁹

Offenbar war es der Herrscher selbst, der ein Denkmal für seinen Sieg errichtet haben wollte. So belegen diese Zeugnisse, dass die Herrscher durchaus danach strebten, nicht nur im Wort, sondern auch im Bild als Krieger dargestellt zu werden. Erneut erlaubt die Überlieferungslage kein sicheres Urteil über das mögliche Ausmaß dieser herrscherlichen „Denkmalpolitik“.⁸⁰ Immerhin deuten die vorhandenen Belege auf eine Instrumentalisierung militärischer Erfolge durch die Könige und Kaiser selbst hin. Bedenkt man, welche Bedeutung seit dem 12. Jahrhundert den erhaltenen Fresken und Tapissereien für die höfische Selbstdarstellung zukommt, und welchen Raum dabei die mili-

domus per ζωγραφείαν notare praecepit, adeo ut rem veram potius quam veri similem videas. Vgl. Lammers, Bildprogramm (wie Anm. 75) S. 229f.; Waitz, Jahrbücher des deutschen Reichs (wie Anm. 58) S. 157f., der diese Nachricht für glaubwürdig hält, sowie Walter Schlesinger, Merseburg. Versuch eines Modells künftiger Pfalzbearbeitung, in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 1, hg. v. Adolf Gauert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11.1; Göttingen 1963), S. 158-206, S. 172; Keller, Machabaeorum pugnae (wie Anm. 18), S. 435, der vermutet, dass hier vielleicht eine Makkabaerszene abgebildet worden sein könnte.

⁷⁹ Von Friedrich I. wird berichtet, dieser habe nach seinem Sieg über die Mailänder 1162 einen Turm errichten lassen, die ihn darum als *turris triumphalis* verstanden hätten: Gesta Friderici I. imperatoris in Lombardia, ed. Oswald Holder-Egger (MGH SS rer. Germ. 27; Hannover 1892), S. 56; vgl. Knut Görich, Die Ehre Friedrich Barbarossas. Kommunikation, Konflikt und politisches Handeln (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne; Darmstadt 2001), S. 366; Krieg, Herrscherdarstellung (wie Anm. 40), S. 80.

⁸⁰ Jedoch erwähnt Lammers, Bildprogramm (wie Anm. 75), S. 230f. weitere Hinweise auf eine Ausmalung repräsentativer Pfalzräume. So beschreibt das Paderborner Karlespos die Innenräume der Pfalz als u.a. mit Teppichen verkleidet; Karolus Magnus et Leo papa, ed. Ernst Dümmler (MGH Poetae Latini 1; Berlin 1881), S. 366-379, S. 379. Die archäologischen Forschungen zeigten Wandmalereien mit figürlichem Schmuck. Zudem passt es zu allgemeinen Beobachtungen, dass Adelige ihre Taten für die Nachwelt überliefert wissen wollten, vgl. Otto Gerhard Oexle, Aspekte der Geschichte des Adels im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Europäischer Adel 1750-1950, hg. v. Hans-Ulrich Wehler (Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft 13; Göttingen 1990), S. 19-56, hier S. 23.

tärische Repräsentation einnimmt,⁸¹ dann scheint es immerhin möglich anzunehmen, dass sich diese Form der Repräsentation trotz der schmalen Beleglage auch das gesamte Hochmittelalter hindurch gehalten hat – auch wenn es müßig ist, über den konkreten Umfang spekulieren zu wollen.

Überlegungen zu weiteren Bildzeugnissen müssen sich auf einzelne Hinweise beschränken, weil das Thema bislang kaum untersucht ist. So setzen „profane“ Illustrationen von Handschriften, wie sie für unser Thema relevant sind, kaum vor dem 11. Jahrhundert ein, können also nur am Rande berücksichtigt werden – und so sei doch immerhin darauf verwiesen, dass bei diesen neuen weltlichen Motiven auch Ritter und Könige im Kampf vorkommen.⁸² Für unsere Fragestellung beson-

⁸¹ Zu den Tapisserien, zu denen man allerdings für das lateineuropäische Mittelalter vor dem 14. Jahrhundert kaum etwas sagen kann, vgl. Welzel, Sichtbare Herrschaft (wie Anm. 73), S. 91-93, 99f. Dora Heinz, Europäische Wandteppiche. Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber, Bd. 1: Von den Anfängen der Bildwirkerei bis zum Ende des 16. Jahrhunderts (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde 37; Braunschweig 1963), S. 29, hält Tapisserien für weit verbreitet, ohne dabei nach profaner oder kirchlicher Nutzung zu differenzieren. Ferner Wolfgang Brassat, Tapisserie und Politik. Funktionen, Kontexte und Rezeption eines repräsentativen Mediums (Berlin 1992), S. 21-25 mit einigen vor allem literarischen Quellen entnommenen Hinweisen, dass repräsentative Hallen mit Teppichen geschmückt gewesen waren. Auch Renate Neumüllers-Klauser, Schlachten und ihre Memoria in Bild und Wort, in: Bild und Geschichte. Studien zur politischen Ikonographie. Festschrift für Hansmartin Schwarzmaier zum 65. Geburtstag, hg. v. Konrad Krimm u. Herwig John (Sigmaringen 1997), S. 181-196, S. 182 betont die Rolle von Teppichen bei der weltlichen Memoria von Schlachten und Kriegszügen (dort auch weitere Beispiele); vgl. zudem Fabienne Joubert, La Tapisserie (Typologie des sources du moyen âge occidentale 67; Turnhout 1993), S. 50-53. Über die Motive lässt sich dabei nur wenig sagen. Auch die Epik erwähnt prachtvolle Teppiche in den repräsentativen Räumen, ohne dass immer auf deren Darstellungen verwiesen würde; vgl. Knappe, Repräsentation (wie Anm. 1), S. 22.

⁸² Vgl. z.B. Henry Mayr-Harting, Ottonische Buchmalerei. Liturgische Kunst im Reich der Kaiser, Bischöfe und Äbte (Belter Kulturgeschichte und Ikonographie; Stuttgart u.a. 1991), S. 75ff.; Walther Lammers, Ein universales Geschichtsbild der Stauferzeit in Miniaturen. Der Bilderkreis zur Chronik Ottos von Freising im Jenenser Codex Bose q 6, in: Alteuropa und die moderne Gesellschaft. Festschrift für Otto Brunner, hg. vom Historischen Seminar der Universität Hamburg (Göttingen 1963), S. 170-214, hier S. 206-208; Ursula Nilgen, Die Illustration der Weltchronik Ottos von Freising, in: Freising. 1250 Jahre Geistliche Stadt, Bd. 2: Beiträge zur Geschichte und Kunstgeschichte der altbayerischen Bischofsstadt (München 1994), S. 79-123, hier S. 79. Benjamin Bussmann, Die Historisierung der Herrscherbilder (ca. 1000-1200) (Europäische Geschichtsdarstellungen 13; Köln 2006), geht auf die Darstellung in einigen ausgewählten Handschriften der Chronik Ottos von Freising und der Vita

ders interessant ist dabei die jüngst gemachte Beobachtung, dass die berühmter Jenaer Handschrift der Weltchronik Ottos von Freising, die z.B. den Kampf zwischen Heinrich IV. und Heinrich V. zeigt, für einen weltlichen Besitzer gefertigt wurde.⁸³

Die Siegel kommen, wie erwähnt, nicht in Frage, mit einer Ausnahme: Unter Konrad II. findet sich eine Bulle aus dem Jahre 1028, die auf der Vorderseite Konrad im Profil, auf der Rückseite aber einen Krieger in Rüstung und mit Lanze zeigt, der durch die Umschrift + *HEINRICUS SPES IMPERII* als Heinrich III. ausgewiesen ist. Mit dieser Darstellung wird auch die kriegerische Befähigung des späteren Nachfolgers, das Amt seines Vaters zu übernehmen, zum Ausdruck gebracht, vermutlich unter Zuhilfenahme der Bildmuster antiker Münzen.⁸⁴ Deutlich wird erneut der Zusammenhang zwischen kriegerischer Befähigung und Befähigung zur Nachfolge im Königtum.

Mathildis Donizos ein, um seine These zu untermauern, dass man mit stärker kontextbezogenen Darstellungen der mittelalterlichen Könige ohnehin erst seit der Mitte des 11. Jahrhunderts rechnen kann, vgl. S. 344ff.; vgl. auch Schramm, Kaiser und Könige (wie Anm. 6), S. 115f., 121, der diesen Wandel in die Zeit Heinrichs V. setzt, sowie Keller, Herrscherbild (wie Anm. 5), S. 299-302 mit Anm. 43 und Stefan Beulertz, Ansichten vom handelnden Herrscher. Wendepunkte der salischen Geschichte in Bild und Text, in: Bilder erzählen Geschichte, hg. v. Helmut Altrichter (Rombach Wissenschaft. Reihe Historiae 6; Freiburg 1995), S. 105-132. Dabei wertet Busmann nur eine Darstellung aus, die für unseren Zusammenhang von unmittelbarem Belang wäre, nämlich die Darstellung des Kampfes Heinrichs IV. gegen Heinrich V. in der Jenaer Handschrift der Chronik Ottos von Freising wohl aus den 1150er Jahren, vgl. S. 299, S. 302-316, die vermutlich zu den frühesten Darstellungen dieser Art zu rechnen ist. Eine Stellungnahme zugunsten des Vaters wird auch darin zum Ausdruck gebracht, dass der als *Heinricus senior* gekennzeichnete König an der Spitze seines Heeres steht, *Heinricus iunior* hingegen nicht in der ersten Reihe kämpft.

⁸³ Vgl. Nilgen, Illustrationen (wie Anm. 82), S. 94f., S. 110ff., die den Codex auf zwischen 1157 und 1185 datiert und als für einen weltlichen Empfänger bestimmt annimmt. Sie vermutet eine Orientierung an profaner Wandmalerei, für die aber kaum Belege erhalten sind.

⁸⁴ Otto Posse, Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige 751-1806 und 1871-1918, Bd. 1 (Dresden 1909), Taf. 13, Nr. 6; Schramm, Kaiser und Könige (wie Anm. 6), S. 223, Taf. 137 a und b; er spricht S. 106f., 223 allerdings nicht von der Heiligen Lanze, sondern ausdrücklich von einer Fahnenlanze. Die Heilige Lanze wird in der Regel ohne Wimpel dargestellt; vgl. z.B. im Sakramentar Heinrichs II.: Schramm, ebd., Nr. 123; ders., Die „Heilige Lanze“ (wie Anm. 6), S. 493-497, wonach laut Tacitus junge Krieger der Germanen mit Schild und Lanze ausgestattet worden seien, dort zudem weitere Belege für das Frühmittelalter; vgl. auch Werner Ohnsorge, Das Mitkaisertum in der abendländischen Geschichte des früheren Mittelalters, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germ. Abt. 67 (1950) S. 309-335, S. 323.

Am besten ist die Überlieferungslage bei den Münzen. Aus der Zeit Ottos III. gibt es immerhin einen Schmuckbrakteaten, der das Bild Konstantins I. in Rüstung im Sinne des Herrschers instrumentalisiert.⁸⁵ Seit den Saliern finden sich Münzen, die den Herrscher mit einem Schwert darstellen. So gibt es von Heinrich IV. und auch Heinrich V. einige Münzen, die das Kopfbild im Profil mit Krone zeigen, als weiteres Attribut ist aber ein Schwert zu erkennen, welches er gezückt hält.⁸⁶ Ein weiterer Münztyp zeigt den bekrönten Herrscherkopf frontal, beseitet von Schwert und Lanze.⁸⁷ Unter den Münzen Heinrichs V. findet sich ein bekröntes Hüftbild aus seiner Kaiserzeit mit Zepter und gezücktem Schwert.⁸⁸ Auch mit Lanze bzw. Fahnenlanze sind die Salier auf Münzen abgebildet.⁸⁹ Dabei handelt es sich z.T. um Goslarer Prägungen, die

⁸⁵ Schramm, Kaiser und Könige (wie Anm. 6), S. 202, Taf. 103, Nr. 19, der betont, dass es sich um eine Nachahmung eines Follis Konstantins des Großen handelt.

⁸⁶ Schramm, Kaiser und Könige (wie Anm. 6), Taf. 171, Nr. 24, 25. Beide Münzen entstammen noch der Königszeit und werden der Münzstätte Duisburg zugewiesen. Vgl. zudem Hermann Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, 4 Bde. (Berlin 1876-1895): Taf. 14, Nr. 327; Taf. 30, Nr. 688 sowie aus einer unbestimmten Münzstätte Taf. 28, Nr. 652; Taf. 75, Nr. 1561 (Merseburg); Taf. 78, Nr. 1602; Taf. 98, Nr. 1829.

⁸⁷ Schramm, Kaiser und Könige (wie Anm. 6), S. 243, Taf. 171, Nr. 75; diese Münze stammt vermutlich aus Niederlothringen.

⁸⁸ Vgl. Peter Berghaus, Die Münzen von Dortmund (Dortmunder Münzgeschichte 1; Dortmund 1978), Nr. 58; Bernd Kluge, Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (ca. 900-1125) (Römisch-germanisches Zentralmuseum, Monographien 29; Sigmaringen 1991), S. 194, Nr. 212; Peter Berghaus, Das Münzporträt Heinrichs IV., in: Herrscherportraits in der Numismatik. Festschrift zum deutschen Numismatiker-Tag Speyer 1985, hg. v. Rainer Albrecht (Schriftenreihe des Numismatischen Gesellschaft Speyer e.V. 25; Speyer 1985), S. 33-53, hier S. 44 (Duisburg), S. 49 (Lothringen).

⁸⁹ Dannenberg, Münzen (wie Anm. 86), Taf. 29, Nr. 670 a und b, 671, 679; Taf. 30, Nr. 684; Taf. 33, Nr. 761-765; Taf. 54, Nr. 1206; Taf. 55, Nr. 1234; Taf. 98, Nr. 1831; thronend: Taf. 55, Nr. 1226; Berghaus, Das Münzporträt Heinrichs IV. (wie Anm. 88), S. 44 (Duisburg). Hinter einigen der Dortmunder Prägungen sieht er allerdings die hl. Lanze, S. 47f.; vgl. Peter Berghaus, Die Darstellung der deutschen Kaiser und Könige im Münzbild 800-1190, in: Schramm, Kaiser und Könige (wie Anm. 6), S. 133-144, S. 144; sowie ders., Duisburger Münzen, in: Duisburg im Mittelalter. 1100 Jahre Duisburg 883-1983. Begleitschrift zur Ausstellung 4. September bis 27. November 1983, bearb. v. Joseph Milz u. Günter Krause (Duisburg 1983), S. 106. Howard Laurence Adelson, The Holy Lance and the Hereditary German Monarchy, in: The Art Bulletin 48 (1966), S. 177-192 sieht in der Heiligen Lanze ein Symbol für den rechtmäßigen, ererbten Anspruch auf die Nachfolge im Königtum, der sich auch in einigen Münzen der späten Ottonen- und der Salierzeit spiegelt. Zudem fände sie sich auf Magdeburger Prägungen (S. 183 mit Anm. 56). Vgl. noch Vera Jammer, Anfänge

auch von Hermann von Salm in seiner Königszeit nachgeahmt wurden.⁹⁰ Gerade dies ist wichtig, weil der sog. Gegenkönig besonderen Legitimationsbedarf hatte und dennoch oder gerade deswegen auch die militärischen Verweise in seiner Herrschaftsrepräsentation übernahm.⁹¹ Münzen Konrads III. schließlich zeigen ihn als bekröntes Hüftbild hinter einer Brüstung, mit dem gezückten Schwert in der rechten Hand und einer Fahnenlanze in der linken.⁹²

Natürlich ist das Schwert in der Hand des Königs auch ein Symbol der Gerichtshoheit – aber diese konnten nur solche Amtsträger gewährleisten, die in der Lage waren, sie notfalls auch mit Gewalt durchzusetzen, und insofern ist hier durchaus auch ein Verweis auf die militärische Komponente der hochmittelalterlichen Königsherrschaft zu finden – die neben und mit den anderen Bedeutungsaspekten des Schwertes steht.⁹³ Auch mit der Lanze ist in der Regel eher die Waffe denn die Reliquie gemeint, denn zumindest in der vorhöfischen Epik spielt die Lanze in Bezug auf Herrscherpersönlichkeiten als reale Waffe eine Rolle.⁹⁴ Ähnliches lässt sich für die Fahne beobachten, die seit karolingischer Zeit auch als Herrschaftszeichen zu finden ist.⁹⁵ Dennoch kann

der Münzprägung im Herzogtum Sachsen (10. und 11. Jahrhundert) (Numismatische Studien 3-4; Hamburg 1952), S. 65f. und Taf. 1. Eine Fahnenlanze findet sich auch auf Münzen Konrads III., worauf besonders Schramm, Kaiser und Könige (wie Anm. 6), S. 127 zu Nr. 203,2 hinweist.

⁹⁰ Vgl. Sebastian Steinbach, „Herimannvs Rex“. Münzen als Informationsträger am Beispiel der Goslarer Gepräge Hermanns von Salm, in: Text – Bild – Schrift. Vermittlung von Information im Mittelalter, hg. v. Anders Laubinger u.a. (MittelalterStudien 14; München 2007), S. 27-44.

⁹¹ Vgl. zu den Gegenkönigen nun Michaela Muylkens, Reges geminati. Die „Gegenkönige“ in der Zeit Heinrichs IV. (Historische Studien 501; Husum 2012).

⁹² Schramm, Kaiser und Könige (wie Anm. 6), S. 260, Taf. 203.2.

⁹³ Vgl. Ferdinand Friedensburg, Die Symbolik der Mittelaltermünzen, 3 Bde. (Berlin 1913-1922), Bd. 2, S. 269-279; Gernot Kocher, Das Schwert. Alltagsgerät und Rechtssymbol, in: *vryheit do ik ju openbar Rolande und Stadtgeschichte*, hg. v. Dieter Pötschke (Harz-Forschungen 23; Berlin/Wernigerode 2007), S. 203-209, bes. S. 206 zu den vielen Bedeutungen des Schwertes in der Hand des Königs. Knappe, Repräsentation (wie Anm. 1), S. 113-130 bezeichnet das Schwert in der vorhöfischen Epik als „Heilszeichen und Heldensignum mit herrschaftszeichenhaften Zügen“ (S. 121) und macht deutlich, dass es eben auch als reale Waffe des Kampfes betrachtet wird.

⁹⁴ Vgl. Knappe, Repräsentation (wie Anm. 1), S. 130f.

⁹⁵ Vgl. Knappe, Repräsentation (wie Anm. 1), S. 153-166; zu Fahnen auf Münzen vgl. Friedensburg, Symbolik (wie Anm. 93), S. 170-172, S. 227-228; vgl. auch Schramm, Die „Heilige Lanze“ (wie Anm. 6), S. 496, 500, nach dessen Ansicht die Lanze im

nicht ausgeschlossen werden, dass gezielt mit den verschiedenen Assoziationen der einzelnen Waffen gespielt wird.⁹⁶

Für unsere Fragestellung ist besonders interessant, dass die bewaffneten Königsbilder überwiegend aus königlichen Münzstätten stammen, das heißt bis zu einem gewissen Grad ist dahinter durchaus eine herrscherliche Selbstaussage zu sehen.⁹⁷ Desweiteren lässt sich in einzelnen Münzstätten beobachten, wie beim Herrscherwechsel das Bildnis des Königs oder Kaisers tatsächlich neu geschnitten und verändert wurde – auch dies deutet auf eine gezielte Bildnispolitik hin.⁹⁸ Zudem wurden offenbar gerade Münzen mit Herrscherbild in hoher Stückzahl ausgeprägt, so dass mit einer weiten Verbreitung dieses Bildnisses, also auch des bewaffneten Königs, mittels des Mediums Münze zu rechnen ist.⁹⁹

Seltener ist das Bild des bewaffneten Königs auf den Münzen anderer Münzherren zu sehen. Die gerade erwähnte Münze Konrads III. wird einer thüringischen Münzstätte zugewiesen, vermutlich Erfurt oder Mühlhausen, wobei die Prägung im Namen des Erfurter Stadtvogtes Lambert von Tonna und Gleichen erfolgte, wie die Nennung

10. Jahrhundert noch eine Bedeutung als Waffe, nicht aber mehr als Herrschaftszeichen hat.

⁹⁶ Vgl. Ertl, *Entsakralisierung* (wie Anm. 5), S. 312 sowie zur herrschaftstheologischen Deutung von Schwert und Lanze am Beispiel des Regensburger Sakramentars Ludger Körntgen, *Herrschaftslegitimation und Heilserwartung. Ottonische Herrscherbilder im Kontext liturgischer Handschriften*, in: *Memoria: Erinnern und Vergessen in der Kultur des Mittelalters. Memoria: Ricordare e dimenticare nella cultura del medioevo*, hg. v. Michael Borgolte u.a. (*Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento* 15; Bologna 2005), S. 29-49, hier S. 38-45. Schramm, *Die „Heilige Lanze“* (wie Anm. 6), S. 507f. betont, dass dies eine der ganz wenigen Abbildungen sei, die den Herrscher mit der Heiligen Lanze zeige.

⁹⁷ Vgl. Berghaus, *Das Münzporträt Heinrichs IV.* (wie Anm. 88), S. 52: „Nur in wenigen Münzstätten war es noch über die Münzbilder möglich, den deutschen König und seine Herrschaftszeichen zu propagieren“. Allerdings äußert er sich an dieser Stelle nicht zur Bedeutung und Funktion der Herrschaftszeichen.

⁹⁸ Vgl. Berghaus, *Duisburger Münzen* (wie Anm. 89), S. 94 unter Verweis auf die Münzstätte Duisburg und den Wechsel von Konrad II. auf Heinrich III.

⁹⁹ Vgl. Berghaus, *Duisburger Münzen* (wie Anm. 89), S. 91-93, der als Beispiel eine Bildnismünze Konrads II. mit 355 erhaltenen Exemplaren nennt; allein für die Vorderseite mit dem königlichen Bildnis können 69 verschiedene Stempel nachgewiesen werden. Die Beliebtheit führte dann zur Nachprägung des Types in Essen. Einige dieser Münzen blieben, wie Berghaus, ebd., S. 103f. an einem anderen Beispiel zeigt, im Reich und gelangten nicht nach Skandinavien.

nach dem Königsnamen zeigt: + *CVNRATVS* + *LAMPERTVS*. Ein weiteres Beispiel ist Bischof Konrad von Utrecht, dessen Münze auf der einen Seite sein eigenes, auf der anderen Seite das Bildnis Kaiser Heinrichs IV. mit Lanze zeigt.¹⁰⁰

Die Darstellung des Königs als Kämpfer war in Wort und Bild im gesamten Früh- und Hochmittelalter vorhanden.¹⁰¹ Wichtig ist, dass sie gezielt von den Herrschern bzw. ihren Anhängern zur Herrschaftsrepräsentation eingesetzt wurde, also durchaus parallel zur sakralen Legitimationsstrategien, aber gerichtet an einen weltlich geprägten, hochadeligen Empfängerkreis, der dafür empfänglich war, weil seine Wertmaßstäbe und sein Alltagsleben durch kriegerische Elemente maßgeblich geprägt wurden. Bereits hier zeichnet sich ab, dass die kriegerische Idoneität mehr als ein reiner Topos war, denn sie war einer der Faktoren, die den König in seinem hochadeligen Umfeld stützten, in dem er verortet blieb und dessen Unterstützung er immer wieder benötigte, politisch wie militärisch.

Zieht man nun Bilanz, so ist zunächst festzuhalten, dass in der Karolingerzeit die Heroisierung des Herrschers offener zutage trat als später, was sich nicht nur in den Herrschersiegeln zeigt, sondern auch an vielerlei Textbelegen, etwa aus Notker von St. Gallen zeigen ließe, was aber an dieser Stelle aus Platzgründen unterbleiben muß.¹⁰² Die sakrale Legitimation, wie sie im 10. Jahrhundert immer deutlicher hervortrat, bot dem Herrscher die Möglichkeit, die Wesensunterschiede zwischen König und Adel herauszustellen, und wurde in diesem Sinne seit Otto I. zur Abgrenzung von den herzoglichen Gewalten, insbesondere von seinem vom Königtum ausgeschlossenen jüngeren Bruder, genutzt.¹⁰³ Unter den Saliern diente sie zur weiteren Ausgestaltung des transpersonalen Herrschaftsverständnisses und überlebte letztlich auch die schwe-

¹⁰⁰ Münze Konrads III.: Schramm, *Kaiser und Könige* (wie Anm. 6), Nr. 203.2; Münze des Bischofs von Utrecht: Dannenberg, *Münzen* (wie Anm. 86), Taf. 23, Nr. 551; Taf. 24, Nr. 574; Taf. 73, Nr. 1552.

¹⁰¹ Nach Friedensburg, *Symbolik* (wie Anm. 92), Bd. 3, S. 350 zeigen die Münzen als eine Hauptaufgabe des Fürsten sein Kriegertum, daneben nennt er die Rechtspflege.

¹⁰² Dies zeigt sich vor allem in der Literatur, wo unter Karl dem Großen das Epos wieder aufkommt; vgl. zusammenfassend Wolf, *Heldensage und Epos* (wie Anm. 70), S. 18-40.

¹⁰³ Vgl. Schneider, *König und Königtum* (wie Anm. 7), S. 103-109.

ren Auseinandersetzungen um das Verhältnis zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts.¹⁰⁴

Doch trotz dieser Wandlungen im Bereich der Herrschaftslegitimation behielt das Kriegertum des Königs auch über die Mitte des 10. Jahrhunderts seine Bedeutung in der Herrschaftsrepräsentation und der Herrschaftsdurchsetzung.¹⁰⁵ Die Bedeutung der militärischen Fähigkeiten für die herrscherliche Idoneität resultierte daraus, dass der König den Bestand seines Reiches nach innen wie außen zu wahren hatte.¹⁰⁶ Die Sieghaftigkeit des Königs diente einerseits ganz handfesten Interessen; die Rechtmäßigkeit des Königs wurde erst durch seinen militärischen Erfolg bestätigt.¹⁰⁷ Andererseits wurde diese Sichtweise des herrscherlichen Sieges überformt und als Ausdruck von Gottes Unterstützung für den jeweiligen König angesehen, das Kriegertum gewissermaßen christianisiert; hier ist im Grunde die Schnittstelle zwischen sakraler Legitimation und weltlicher Affirmation zu sehen.¹⁰⁸ Dies gilt

¹⁰⁴ Grundsätzlich blieb die sakrale Fundierung der Herrschaftslegitimation auch im Spätmittelalter erhalten; vgl. z.B. Schubert, *König und Reich* (wie Anm. 27), S. 35-40.

¹⁰⁵ Vgl. dazu grundsätzlich auch den Beitrag von Martin Claus in diesem Band.

¹⁰⁶ Explizit formuliert wird dies in den Ordines, aber auch in der *Vita sancti Heinrici regis et confessoris*, ed. Marcus Stumpf (MGH SS rer. Germ. 69; Hannover 1999), S. 297, Z. 6-7, denn der Autor lobt den Kaiser ob seiner Sorge für den territorialen Bestand und sogar die hier friedliche Erweiterung des Reiches, die de facto ja nicht gegeben war: *pietate et sapientia terminos regni sui dilatavit*. Dieser eher theoretische Anspruch findet sich noch im Spätmittelalter im Bestandteil der Herrschertitulatur „Mehrer des Reiches“; vgl. Jörg Schwarz, *Herrscher- und Reichstitel bei Kaisertum und Papsttum im 12. und 13. Jahrhundert* (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 22; Köln u.a. 2003), S. 81ff.

¹⁰⁷ Deutlich wird dies etwa an den *Origines gentium*, bei denen „die Legitimität der einzelnen Herrscher ... durch ihre Idoneität bestätigt“ wird. Diese umfasst Tapferkeit und militärische Erfolge. „Diese mögen Folge der göttlichen Gnade sein, die göttliche Gnade allein macht jedoch keinen König.“ Vgl. Alheydis Plassmann, *Origo gentis. Identitäts- und Legitimitätsstiftung in früh- und hochmittelalterlichen Herkunftserzählungen* (Orbis mediaevalis 7; Berlin 2006), S. 367ff. (dort auch die Zitate).

¹⁰⁸ Dieser Gedanke wird in den Quellen während des gesamten Mittelalters formuliert; vgl. allgemein Janet Nelson, *Ninth-Century Knighthood. The Evidence of Nithard*, in: dies., *The Frankish World 750-900*, (London u.a. 1996), S. 75-87, hier S. 83f.; Leyser, *Medieval Germany* (wie Anm. 63), S. 13; Fichtenau, *Lebensordnungen* (wie Anm. 48), S. 233-237; Bornscheuer, *Miseriae regum* (wie Anm. 16), S. 24-27; Krieg, *Herrscherdarstellung* (wie Anm. 40), S. 95f.; Claus, *Kriegsniederlagen* (wie Anm. 17), S. 186-213. Vgl. zur Interpretation des Sieges als erwiesene Gnade Gottes u.a. in der Regensburger Fortsetzung der *Fuldaer Annalen* bei Liutprand und Hrotsvit von Gandersheim: Wolfgang Eggert, Arnolf in der bayerischen Fortsetzung der „Ostfränkischen Reichsannalen“, in: *Kaiser Arnolf. Das ostfränkische Reich am Ende des 9. Jahrhun-*

es herauszustellen, denn hier wird deutlich, dass sich beides keineswegs ausschließt.¹⁰⁹ Nur sollte man darum die eigenständige Bedeutung der weltlichen Affirmationsstrategie des Herrschers insbesondere gegenüber dem weltlichen Adel nicht unterschätzen.

Im Grunde liegt dies sogar recht nah, bedenkt man die Rolle von Krieg und Gewaltanwendung als eines wesentlichen Charakteristikums des mittelalterlichen Adelslebens, die hier nur stichwortartig umrissen werden kann: Die Quellen berichten von der frühen militärischen Erziehung der Jungen, von Kampfspielen.¹¹⁰ Gewaltanwendung war ein

derts, hg. von Franz Fuchs u. Peter Schmid (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte Beiheft 19, Reihe B; München 2002), S. 53–67, S. 62. Dieses Gedankengut wirkt noch im 12. Jahrhundert fort, wird z.T. sogar noch schärfer akzentuiert; vgl. Ernst-Dieter Hehl, Krieg, Individualität und Staatlichkeit im ausgehenden 11. und im 12. Jahrhundert, in: Europa an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert. Beiträge zu Ehren von Werner Goetz, hg. v. Klaus Herbers (Stuttgart 2001), S. 117–133, hier S. 53f. Zum Typus des Minderheitensieges vgl. Kallfelz, Standesethos (wie Anm. 30), S. 35ff.; Klaus Schreiner, Signa Victricia. Heilige Zeichen in kriegerischen Konflikten des Mittelalters, in: Zeichen, Rituale, Werte. Internationales Kolloquium des Sonderforschungsbereichs 496 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, hg. v. Gerd Althoff, bearb. v. Christiane Witthöft (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 3; Münster 2004), S. 259–300, der auch diverse hochmittelalterliche Beispiele bringt; Keller, Das Kaisertum Ottos des Großen (wie Anm. 61), S. 325–388, S. 348f. zum Schlachtensieg als Zeichen für die Gottesunmittelbarkeit Ottos I.; Keller, Machabaeorum pugnae (wie Anm. 18), S. 429–431. Vgl. zudem den knappen Forschungsüberblick zur Verchristlichung des Krieges bei Thomas Scharff, Karolingerzeitliche Vorstellungen vom Krieg vor dem Hintergrund der romanisch-germanischen Kultursynthese, in: Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter, hg. v. Dieter Hägermann u.a., bearb. v. Claudia Gieffers (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 41; Berlin u.a. 2004), S. 473–490, der S. 478 bezogen auf die Karolingerzeit betont: „Mit der Person des Herrschers erfasst man ein zentrales Element der Verchristlichung des Krieges.“

¹⁰⁹ Canning, History of Medieval Political Thought (wie Anm. 61), S. 61–64 spricht von einer dualen Beziehung zwischen dem (karolingischen) Herrscher und seinen weltlichen wie geistlichen Magnaten: der herrschaftliche Aspekt habe sie verbunden, der theokratische Aspekt habe den Herrscher über die Magnaten herausgehoben. Diese Gegenseitigkeit komme auch darin zum Ausdruck, dass der Herrscher absetzbar bzw. verlassbar gewesen sei. – Es geht dabei nicht um die Frage, inwieweit dieser Strang als germanisch ableitbar wäre, auch nicht um einen Antagonismus zur kirchlichen Kultur; vgl. Werner Hechberger, Adel im fränkisch-deutschen Mittelalter. Zur Anatomie eines Forschungsproblems (Mittelalter-Forschungen 17; Ostfildern 2005), S. 353ff.; Georg Scheibelreiter, Die barbarische Gesellschaft. Mentalitätsgeschichte der europäischen Achsenzeit 5.–8. Jahrhundert (Darmstadt 1999), S. 167–183.

¹¹⁰ Vgl. Steuer, Kriegerbanden (wie Anm. 7), S. 835f.; Störmer, Früher Adel (wie Anm. 63); Karl Bosl, Leitbilder und Wertvorstellungen des Adels von der Merowingerzeit bis

wesentliches Mittel adeliger Konfliktaustragung, die stark von den Rivalitäten der einzelnen Adeligen geprägt, also insgesamt sehr agonal angelegt war.¹¹¹ In einem Gemeinwesen ohne Gewaltmonopol erscheint es umso bedeutsamer, dass ein König in der Lage sein musste, sich gegebenenfalls auch mit Waffengewalt durchzusetzen.¹¹² Vor diesem Hintergrund ist kaum vorstellbar, dass ein König, der sich in der Art seines Regierungshandelns – mit Jagden, Festveranstaltungen und Geschenketausch – in den allgemeinen Konventionen des Hochadels bewegte,¹¹³ sich also keineswegs mit der sakralen Legitimation nur von diesem abzugrenzen suchte, ausgerechnet das Kriegerum völlig ausgeblendet haben sollte.¹¹⁴

Bereits die Zeitgenossen waren sich bewusst, dass die kriegerische Tüchtigkeit dem weltlichen Bereich angehört, wie aus einer Bemerkung

zur Höhe der feudalen Gesellschaft (Bayerische Akademie der Wissenschaften. phil.-hist. Klasse. Sitzungsberichte 1974 5; München 1974), S. 14ff.; Hechberger, Adel (wie Anm. 109) S. 353-357. Zur Aufhebung des Antagonismus König – Adel vgl. Leyser, Herrschaft (wie Anm. 64), S. 178.

¹¹¹ Vgl. Kühne, Herrscherideal (wie Anm. 43), S. 43; Udo Friedrich, Die Zähmung des Heros. Der Diskurs der Gewalt und Gewaltregulierung im 12. Jahrhundert, in: Mittelalter. Neue Wege durch einen alten Kontinent, hg. v. Jan-Dirk Müller u. Horst Wenzel (Stuttgart 1999), S. 149-179, hier S. 149ff. mit Literatur sowie S. 164f. mit Betonung des agonalen Aspekts dieser Gesellschaft. Reuter, Carolingian and Ottonian Warfare (wie Anm. 47), S. 14, S. 23-26, S. 30-33 weist ausdrücklich daraufhin, dass die karolingische und die ottonische politische Gemeinschaft maßgeblich durch die Kriegführung strukturiert worden sei, deswegen sei es nur konsequent, dass militärischer Erfolg das politische Prestige steigerten, Niederlagen aber zu Legitimationskrisen hätten führen können.

¹¹² Vgl. zur Rolle der Gewalt u.a. Gerd Althoff, Die Bösen schrecken, die Guten belohnen. Bedingungen, Praxis und Legitimation mittelalterlicher Herrschaft, in: Menschen im Schatten der Kathedrale. Neuigkeiten aus dem Mittelalter, hg. v. dems. u.a. (Darmstadt 1998), S. 1-98, hier S. 5-9, 22f. Beispielhaft sei nur auf den Begriff der Fehde/Privatkrieg hingewiesen; vgl. Ekkehard Kaufmann, Art. „Fehde“, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte 1 (1971), Sp. 1089-1093; Eckhard Meineke/Ekkehard Kaufmann, Art. „Fehde“, in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde 9 (1995), S. 279-285. Kritisch zum Begriff der Fehde äußert sich Hans-Henning Kortüm, Kriegstypus und Kriegstypologie. Über Möglichkeiten und Grenzen einer Typusbildung von „Krieg“ im Allgemeinen und von „mittelalterlichem Krieg“ im Besonderen, in: Formen des Krieges. Von der Antike bis zur Gegenwart, hg. v. Dietrich Beyrau u.a. (Krieg in der Geschichte 37; Paderborn u.a. 2007), S. 71-98, S. 90ff., der alternativ den Begriff des Privatkrieges vorschlägt.

¹¹³ Vgl. z.B. Hechberger, Adel (wie Anm. 109), S. 267f.

¹¹⁴ Auf diesen Umstand weisen z.B. Bosl, Leitbilder (wie Anm. 108), S. 25; Goldberg, More devoted (wie Anm. 63), S. 42f. hin.

Notkers von St. Gallen hervorgeht, der den Gebrauch der Waffen zu den Dingen und Taten rechnet, ohne die die *res publica terrena* nicht bestehen könne.¹¹⁵ Die Intensität, mit der weltliches Kriegerium Berücksichtigung fand, hing freilich von der Textgattung ab und oft genug auch vom Überlieferungszusammenhang. Dennoch ließ sich zeigen, dass das Kriegerium des Königs, sein erfolgreicher Einsatz im Kampf, zur Vorstellung von einem hochmittelalterlichen König gehörte. Darüber hinaus konnte das kriegerische Moment mit ausschlaggebend für den dauerhaften Erfolg oder Mißerfolg eines Königs sein.¹¹⁶ Siegreiche Kämpfe wurden auch von den hochmittelalterlichen Königen gezielt zur Selbstdarstellung eingesetzt, wie vor allem die Münzbilder zeigen, wie aber auch vereinzelt Nachrichten über die Ausstattung repräsentativer Räume andeuten oder eben entsprechende Berichte in an einem weltlichen Publikum ausgerichteten Texten zu erkennen geben.

Der dem Herrscher vorausseilende kriegerische Ruhm erfüllte im Wesentlichen zwei Funktionen, zum einen stellte er eine Art dauerhafte Drohung gegenüber etwaigen feindlichen Absichten von innen wie außen dar.¹¹⁷ Er sollte also abschreckend wirken, was zugleich die Prä-

¹¹⁵ Notker, *Gesta Karoli* (wie Anm. 41), lib. II, c. 9, S. 66: ... *exceptis eis rebus et negociis, sine quibus res publica terrena non subsistit* ...; Gallus Anonymus, *Chronik*, ed. Karol Malecynski (*Monumenta Poloniae Historica* N.S. 2; Krakau 1952), lib. II, c. 8, S. 75 nennt die Verteidigung des Landes als maßgebliches Kriterium für die Tauglichkeit eines Königs.

¹¹⁶ Vgl. Schneider, *König und Königtum* (wie Anm. 7), S. 103-109, S. 105, der annimmt, dass der Konsens und die materiellen Grundlagen als stabilisierende Faktoren ausreichen, solange es keine verheerenden militärischen Rückschläge gibt.

¹¹⁷ Zum *terror* als einem Aspekt königlicher und kaiserlicher Herrschaft; vgl. Hans-Werner Goetz, *Die Wahrnehmung von „Staat“ und „Herrschaft“ im frühen Mittelalter*, in: *Staat im frühen Mittelalter*, hg. von Stuart Airlie u.a. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 334 = *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 11; Wien 2006), S. 39–58, hier S. 53; Krieg, *Herrscherdarstellung* (wie Anm. 40), S. 69-73, 96ff. Otto von St. Blasien, *Chronik*, ed. Adolf Hofmeister (*MGH SS rer. Germ.* 47; Hannover/Leipzig 1912), S. 18 thematisierte diese abschreckende Wirkung nach Barbarossas Sieg über Mailand: *civitatem suam tota industria muniunt seque ad resistendum summo nisu instruxerunt, sed inaniter. Nam animositatem cesaris pondusque imperii ferre non prevalens contra impetum fluminis conari esse periculosum maiestatique non cedere stultum Mediolanum civitas egregia, caput Ligurie tociusque flos Ytalie, funditus eversa liquido demonstravit*. Zur Bedeutung des (militärischen) Ruhmes vgl. noch Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae* (wie Anm. 21), lib. I, c. 39, S. 58: *famam potentiae virtutisque cunctis gentibus et regibus longe lateque diffudit*.

senz der hier nicht näher beleuchteten, aber in unseren Zusammenhang gehörenden Unterwerfungsrituale und -topoi erklärt – im Grunde also das, was sich in dem in den Quellen auch durchaus verwendeten Begriff des *splendor* widerspiegelt.¹¹⁸ Gerade in einer wesentlich durch Rivalitäten geprägten Adelsgesellschaft waren solche Demonstrationen von Macht und Stärke seitens des Königs immer wieder vonnöten. Nicht zuletzt deswegen mussten Siege auch deutlich inszeniert und durch eine öffentliche Unterwerfung des Gegners visualisiert werden, was nach Adalbold von Utrecht zum *honor regius* gehörte und was Wibald von Stablo ausdrücklich von Konrad III. forderte.¹¹⁹

Der kriegerische Ruhm schuf zum anderen eine Art virtueller Präsenz des Herrschers auch dort, wo er nicht sein konnte. Diesen Aspekt nennt das Karlsepos sogar explizit: „Auch diesen Ruhm hat Karl mit Recht erlangt auf Erden. Er ist das Licht, das den Völkern teuer, er die Weisheit, die den Ländern lieb ist. Alle Zier der Untertanen, all ihr Schmuck, Ehre und Hoffnung ist der hohe Ruhm des Königs.“¹²⁰ Aber auch über den psychologischen Effekt hinaus, der sich herrschaftsstabilisierend auswirken konnte, stärkte kriegerischer Erfolg die Königsherrschaft. Letztlich galt das Recht des militärisch Stärkeren, wie Rahewin betonte, denn dies war seiner Ansicht nach die *validissima lex*.¹²¹ Und Liutprand hatte deutlich gemacht, dass die kriegerischen Fähigkeiten zur Hegemonie des Königs führten, denn aufgrund seiner siegreichen

¹¹⁸ Vgl. Kallfelz, *Standesethos* (wie Anm. 30), S. 16.

¹¹⁹ Adalbold von Utrecht, *Vita Heinrici II. imperatoris*, ed. Hans van Rij, in: *Nederlandse historische bronnen*, Bd. 3 (Amsterdam 1983), S. 7-97, hier c. 47, S. 94.

¹²⁰ *Karolus Magnus et Leo papa*, ed. Dümmler (wie Anm. 80), v. 55-59, S. 367: *Nomen et hoc merito Karolus sortitur in orbe / Haec cara est populis lux et sapientia terris; / Omne decus pariter famulis, ornatus et omnis / Exstat, honor populi et plebis spes, gloria summa / Nominis. ...*; vgl. Michael McCormick, Paderborn 799: Königliche Repräsentation – Visualisierung eines Herrschaftskonzepts, in: Stiegemann/Wemhoff (Hgg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit (wie Anm. 75), S. 71-81, hier S. 72ff. nach Vers 41-44, 55-59. Übersetzung nach Franz Brunhölzl, *Karolus Magnus et Leo papa. Text und Übersetzung*, in: *Karolus Magnus et Leo papa. Ein Paderborner Epos vom Jahre 799*, hg. von Helmut Beumann (Paderborn 1966), S. 55-97, hier S. 63.

¹²¹ Rahewin, *Gesta Friderici* (wie Anm. 53), lib. III, c. 49, S. 220: *Validissima lex est tam feris bestiis quam hominibus prefinita, potentioribus cedere, quique armis vigent, his obedire victoriam.*

Kämpfe würde sich Ottos Name zu den Sternen erheben und die Welt ordne sich ihm unter.¹²²

Für die ansatzweise immer wieder aufscheinende Diskrepanz zwischen der kirchlich-klerikalen Interpretation und der durch die Laien spricht die Kritik der natürlich auch durch Geistliche verfassten *Annales Vedastini* zum Jahr 881, dass die fränkischen Krieger den Sieg sich selbst und nicht Gott zusprächen. Die Tatsache, dass die Krieger den Sieg als Erfolg aufgrund ihres militärischen Könnens feiern, lässt vermuten, dass die adelige Führungsschicht auch Erfolge oder Niederlagen des Königs in erster Linie als Ausweis seiner Befähigung betrachtete und ihm entsprechend Führungsstärke zu- oder eben auch absprach. Mit dieser rein innerweltlichen Sichtweise aber zeigten sich die geistlichen Verfasser unserer historiographischen Zeugnisse gerade nicht einverstanden.¹²³ Und auch die immer wieder aufscheinende Kritik an der weltlichen Dichtung deutet in diese Richtung.¹²⁴

¹²² Liutprand von Cremona, *Antapodosis* (wie Anm. 18), lib. IV, c. 16, S. 106: *Otto rex, gentes ditione magna / Qui premet pacemque feret beatam. / ... / Pestifer durus rabidusque saevis. / Bella nonnullis tibi sunt gerenda, / Ex quibus nomen referens in astra / Cuncta calcabis pedibus per orbem ...*; vgl. Karpf, *Herrscherlegitimation* (wie Anm. 21), S. 26f. Nach Bittner, *Studien* (wie Anm. 30), S. 115f. ist die hegemoniale Überlegenheit der ottonischen Herrscher ein typischer Zug in panegyrisch angelegten Texten und Textpassagen der Ottonenzeit.

¹²³ *Annales Vedastini*, ed. Bernhard von Simson (MGH SS rer. Germ. 12; Hannover/Leipzig 1909), S. 50f. zu 881: *Contra quos rex ire perrexit obviavitque eos in pago Witmau, in villa quae dicebatur Sathulcurtis, et commissum est proelium. Moxque Nortmanni fugam ineunt atque dictam villam deveniunt; quos rex insecutus est gloriosissimeque de eis triumphavit. Et patrata victoria ex parte coeperunt gloriari suis hoc actum viribus et non dederunt gloriam Deo. Paucique Nortmanni ex dicta villa egressi, omnem exercitum vertit in fugam, pluresque ex eis, videlicet usque ad centum homines, interfecerunt; et nisi rex citius equo descendens locum resistendi et audaciam suis donaret, omnes turpiter ex eodem loco fugiendo abirent. Hac vero patrata victoria, quia multos contigit ibi ruere Nortmannos, rex ovans repedavit trans Hisam, perpauci vero Dani, qui evasere, interitum suorum nuntiavere in castra, indeque Nortmanni Hludowicum regem adolescentem timere coeperunt.* – Die geistlichen Autoren hatten jenseits religiöser Überzeugungen auch ein vitales Interesse an dieser Sichtweise, denn der Klerus verstand sich als Mittler zwischen Gott und den Menschen – auch dem König, wie zahlreiche Krönungsbilder zeigen, die Bischöfe in ihrer Rolle als Salbende darstellen, wie etwa im Schaffhauser Pontifikale. Ernst Karpf vermutet, die geistlichen Kommunitäten seien in besonderer Weise „auf eine friedliche Umwelt und auf materielle Förderung durch die weltlichen Gewalten angewiesen“ gewesen: Karpf, *Herrscherlegitimation* (wie Anm. 21), S. 3. Der Zwiespalt der geistlichen Autoren kommt in der Rede Friedrichs I. bei Rahewin, *Gesta Friderici* (wie Anm. 53), lib. IV., c. 4, S. 236f. zum Ausdruck, die letztlich deut-

Obwohl die kriegerische Präsenz, der persönliche militärische Einsatz bei den Karolingern und dann wieder bei Friedrich I. in den Quellen stärker betont wird, blieb auch der sakral legitimierte König des Hochmittelalters ein Krieger – Sakralität und militärischer Erfolg ergänzten sich und waren zwei wesentliche Komponenten des Königsbildes vom 10. bis zum 12. Jahrhundert.

lich macht: Krieg führen und durch Gesetze lenken sind sich ergänzende Funktionen der Königsherrschaft.

¹²⁴ So beschwert sich Meinhard von Bamberg, in: Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV., ed. Carl Erdmann u. Norbert Fickermann (MGH Briefe der dt. Kaiserzeit 5; Weimar 1950), Nr. 62, S. 110, dass sich Bischof Gunther zu sehr mit der volkssprachlichen Heldendichtung, den *fabulae curiales*, befasse; vgl. Knappe, Repräsentation (wie Anm. 1), S. 23; Carl Erdmann, Die Briefe Meinhards von Bamberg, in: Neues Archiv 49 (1932), S. 332-431, z.B. S. 334, 337.